

Dienstag den 17. September 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Hochblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich Mk. 250, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petritexte für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Mietanzeige 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Dörengrund, Neu- und Alsfain und Langwaltersdorf.

Friedensschritt Österreich-Ungarns.

Oesterreich-Ungarn fordert zu Friedens-Besprechungen auf.

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Berlin hat gestern mittag um 1 Uhr den Vertretern der feindlichen Regierungen eine Note überreicht, in der sämtliche kriegsführenden Mächte zu unverbindlichen Besprechungen an einem neutralen Ort aufgefordert werden. Gleichzeitig wurde die Note den verbündeten Mächten in Berlin, Sofia und Konstantinopel überreicht und den neutralen Regierungen zur Kenntnis übermittelt. Die k. u. k. Regierung gibt dieses Schrift in folgender Form amtlich bekannt:

Wien, 15. September. (WBW) Eine objektive, gewissenhafte Prüfung der Verhältnisse aller kriegsführenden Staaten lässt keinen Zweifel mehr darüber bestehen, dass alle Völker, auf welcher Seite sie auch kämpfen mögen, das baldige Ende des blutigen Kampfes herbeisehn. Trotz dieses natürlichen und begreiflichen Wunsches nach Frieden ist es bisher nicht gelungen, jene Vorbedingungen zu schaffen, die geeignet wären, die Friedensbemühungen ihrer Vermöhlung näher zu bringen und die Klug, die die Kriegsführenden gegenwärtig noch voneinander trennt, zu überbrücken. Es müssen daher willkommene Mittel und Wege in Erwägung gezogen werden, durch die den verantwortlichen Faktoren aller Länder Gelegenheit geboten werden könnte, die gegenwärtig vorhandenen Möglichkeiten einer Verständigung zu überprüfen.

Der erste Schritt, den Oesterreich-Ungarn einnehmlich mit seinen Bundesgenossen zur Herbeiführung des Friedens am 12. Dezember 1916 unternommen hat, führte nicht zu dem erhofften Ende. Die Gründe hierfür liegen wohl in den damaligen Verhältnissen. Um die im steten Wagnen begriffene Kriegslust ihrer Völker aufrecht zu erhalten, hatten die alliierten Regierungen bis zu jenem Zeitpunkt jede Gröterung des Friedensgedankens mit den strengsten Mitteln unterdrückt, und so kam es, dass der Boden für eine friedliche Verständigung nicht entsprechend vorbereitet war. Es schien natürliche Übergänge von der wildesten Kriegsheze zur Versöhnlichkeit.

Es wäre aber verschlafen, zu glauben, dass unser damaliger Friedensschritt ganz ergebnislos blieb. Seine Frucht besteht eben in jener nicht zu übersehenden Erscheinung, dass die Friedensfrage früher nicht mehr von der Tagesordnung verschwunden ist. Und wenn auch die vor dem Tribunal der Menschlichkeit geführten einschlägigen Diskussionen gleichzeitig Beweise von den nicht getingen Gegenseitigkeiten sind, welche die gegeneinander kämpfenden Mächte in ihren Auffassungen über die Friedensbedingungen heute noch treiben, so hat sich doch eine Atmosphäre gebildet, welche die Gröterung des Friedensproblems nicht mehr ausschließt. Ohne übertriebenen Optimismus kann wohl aus den Neuerungen verantwortlicher Staatsmänner mindestens soviel konstatiert werden, dass der Wille, zu einer Verständigung zu gelangen und den Krieg nicht ausschließlich durch die Macht der Waffen zur Entscheidung zu bringen, auch bei den alliierten Staaten bis auf einige gewiss nicht gering einzuschätzende Ausnahmen von verbündeten Kriegsherrn doch durchzudringen beginnt.

Die k. u. k. Regierung ist sich dessen bewusst, dass nach den tiefgehenden Erschütterungen, die im Leben der Völker durch die verheerenden Wirkungen des Krieges verursacht wurden, die ins Wanzen gebrachte Weltordnung nicht mit einem Schlag wird ausgerichtet werden können. Mühsam und langwierig ist der Weg, der zur Herstellung friedlicher Beziehungen zwischen den durch Hass und Erbitterung gezeichneten Völkern führt; doch ist es unsere Pflicht, den Weg der Verhandlungen zu betreten, und wenn es heute noch solche verantwortliche Faktoren gibt, die den Gegner militärisch niederringen und ihm den Willen des Siegers auf-

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 16. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

und Heeresgruppe des General-Obersten von Boehr.

In der Rhône-Niederung und südlich vom Saône-Kanal führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch.

Zwischen Havrincourt und Ephey am frühen Morgen heftiger Artilleriekampf, dem bei und südlich von Havrincourt feindliche Angriffe folgten. Der Feind wurde abgewiesen. Tagsüber blieb die Gefechtstätigkeit in mäßigen Grenzen. Nordöstlich von Vermand, am Hollon-Walde und bei Essigny-le-Grand Infanterie-

geschiefe.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Heftige Teilämpfe zwischen Ailette und Aisne. Trotz vergeblicher Vorstöße am frühen Morgen brach der Feind am Abend ernst zum Angriff vor. Im allgemeinen wurde er abgewiesen. Er hat die Einbruchsstelle aus den Kämpfen der Vortage etwas erweitert und setzte im Südtal von Bailly Fuß. Zwischen Aisne und Vesle blieb die feindliche Infanterie untätig. Wir sauberten die aus den Kämpfen vom 14. September dort zurückgebliebenen kleinen Franzosenhäuser.

Heeresgruppe von Gallwitz

Von der Côte de Vorraine bis zur Mosel lebte der Artilleriekampf am Abend zeitweilig auf. Vor unseren neuen Stellungen entwickelten sich mehr-

sach heftige Infanteriegesciefe, in denen wir Gesang machten. Am Abend stand der Feind etwa in Virey Fresnes und St. Hillaire-Hamont-Rembrecourt und im Walde von Rappes.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg. Vorstöße des Feindes an der Lothringischen Front wurden abgewiesen.

Als Vergeltung für das fortgesetzte Bewerfen deutscher Städte wurden auf Paris in vergangener Nacht durch die Bombengeschwader 22 000 Kilogramm Bombe abgeworfen.

Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge und 15 Fesselballone ab.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 15. September, abends. (Amtlich.)

Keine größeren Kampfhandlungen. Teilangriffe des Feindes bei Havrincourt und zwischen Ailette und Aisne wurden abgewiesen. Vorfeldgeschiefe zwischen Côte de Vorraine und der Mosel.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 15. September. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz verlor der Feind durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 8000 Br.-Reg.-Tons.

Schiffraum. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

zwingen wollen, so kann doch kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass dieses Ziel, angenommen, dass es überhaupt erreichbar ist, ein weiteres blutiges und langwieriges Ringen zur Voraussetzung hätte. Die für sämtliche Staaten und Völker Europas verhängnisvollen Folgen einer solchen Politik würde aber auch ein späterer Friede nicht mehr gutmachen können. Nur ein Friede, der die heute noch auseinandergehenden Auffassungen der Gegner in einer gerechten Weise ausgleichen könnte, wird der von allen Völkern ersehnte dauernde Friede sein.

In diesem Bewusstsein und unentwegt bemüht, im Interesse des Friedens tätig zu sein, tritt nun die österreichisch-ungarische Monarchie neuerlich mit einer Aufforderung hervor, um eine direkte Aussprache zwischen den einander feindlich gegenüberstehenden Mächten herbeizuführen. Der ernste Friedenswillen breiter Volkschichten aller durch den Krieg in Misereidenschaft gezogenen Staaten, die unerträgliche Annäherung in einzelnen kontroversen Fragen, sowie die allgemeine versöhnlichere Atmosphäre scheinen der k. u. k. Regierung eine gewisse Gewähr dafür zu leisten, dass ein im Interesse des Friedens unternommener neuerlicher Schritt, der auch den aus diesem Gebiete gemachten Erfahrungen Rechnung trägt, im gegenwärtigen Augenblick die Möglichkeit eines Erfolgs bieten könnte.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat daher beschlossen, allen Kriegsführenden, Freund und Feind, einen von ihr für gangbar gehaltenen Weg zu weisen und ihnen vorzuschlagen, im freien Gedanken austausch gemeinsam zu untersuchen, ob jene Voraussetzungen gegeben sind, welche die baldige Einleitung von Friedensverhandlungen als aussichtsvoll erscheinen lassen.

Zu diesem Behufe hat die k. und k. Regierung die Regierungen aller kriegsführenden Staaten zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache an einem Orte des neutralen Auslandes eingeladen und an sie eine in

diesem Sinne verfaßte Note gerichtet. Mit einer Note wurde dieser Schritt zur Kenntnis des heiligen Stuhles gebracht und hierbei an das dem Frieden zugewandte Interesse des Papstes appelliert. Ferner wurden auch die Regierungen der neutralen Staaten von der Demarche verständigt. Das stets enge Einvernehmen, welches zwischen den vier verbündeten Mächten besteht, bietet Gewähr dafür, dass die Verbündeten Österreich-Ungarns, an welche der Vorschlag gleicherweise ergeht, die in der Note entwidmete Auffassung teilen.

Wortlaut der Note:

Das Friedensangebot, das die Mächte des Vierten am 12. Dezember 1916 an ihre Gegner gerichtet und dessen versöhnliche Grundgedanken sie niemals aufgegeben haben, bedeutet trotz der Absehung, die es erfahren, einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte dieses Krieges. Zum Unterschied von den ersten 2½ Kriegsjahren ist von diesem Augenblick an die Frage des Friedens im Mittelpunkt der europäischen, ja, der Weltlösung gestanden und hat sie seither in immer steigendem Maße beschäftigt und beherrscht. Der Reihe nach haben fast alle kriegsführenden Staaten zur Frage des Friedens, seiner Voraussetzungen und Bedingungen immer wieder das Wort ergriffen. Die Linie der Entwicklung dieser Gröterungen war jedoch kaum einheitlich und stetig. Die zugrunde liegenden Standpunkte wechselten unter dem Einfluss der militärischen und politischen Lage und zu einem greifbaren, praktisch verwertbaren allgemeinen Ergebnis haben sie, wenngleich bisher, nicht geführt.

Zimmerhin kann unabhängig von allen diesen Schwankungen festgestellt werden, dass der Abstand der beiderseitigen Auffassungen sich im großen und ganzen etwas verringert und sich trotz des unvergänglichen Fortbestehens entschiedener, bisher nicht überbrückter Gegensätze eine teilweise Abkehr von manchen der extremsten konkreten Kriegszielen zeils in einer

gewissen Übereinstimmung betreffs der allgemeinen Grundprinzipien des Weltkrieges manifestierte. In beiden Lagern ist eine breite Bewegung zu einem Anwachsen des Friedens- und Verständigungswillens unzweifelhaft wahrzunehmen. Auch ein Vergleich der seinerzeitigen Aufnahme des Friedensvorschages der Verbundsmächte bei ihren Gegnern mit späteren Ausführungen von verantwortlichen Staatsmännern der letzteren, wie auch von nichtverantwortlichen, aber politisch keineswegs einschlüssigen Persönlichkeiten bestätigt diesen Eindruck. Während beispielsweise noch in der Antwort der Alliierten an Präsident Wilson Forderungen erhoben wurden, die auf eine Beständigung Österreich-Ungarns, auf eine Besleinerung und tiefergehende innere Umgestaltung des Deutschen Reiches und auch die Vernichtung des europäischen Bestandes der Tüxli hinausließen, wurden späterhin diese Forderungen, deren Verwirklichung einen überwältigenden Sieg zur Voraussetzung hat, in manchen Erklärungen amtlicher Stellen der Entente modifiziert oder zum Teil fallen gelassen. So erkannte in einer vor etwa einem Jahre im englischen Unterhause abgegebenen Erklärung Mr. Balfour ausdrücklich an, daß Österreich-Ungarn seine inneren Probleme selbst lösen müsse und daß niemand von außen her Deutschland eine Versetzung auferlegen könne. Mr. Lloyd George erklärte zu Beginn dieses Jahres, daß es nicht zu den Kriegszielen der Allierten gehöre, Österreich-Ungarn zu zerstören, das ottomanische Reich seiner asiatischen Provinzen zu bearbeiten und Deutschland im Innern zu reformieren. Als symptomatisch kann auch gelten, daß Mr. Balfour im Dezember 1917 категорisch die Annahme zurückwies, die englisch Politik hätte sich jemals für die Schaffung eines selbständigen Staates aus den linksrheinischen Gebieten Deutschlands engagiert. Die Ennützungen der Mittelmächte lassen keinen Zweifel darüber, daß sie nur einen Verteidigungskampf für die Unversehrtheit und Sicherheit ihrer Gebiete führen.

Weit ausdrücklicher als auf diesem Gebiete der konkreten Kriegsziele ist die Annäherung der Auffassungen hinsichtlich jener Richtlinien gediehen, auf deren Grundlage der Frieden geschlossen und die künftige Ordnung Europas und der Welt aufgebaut werden soll. Präsident Wilson hat in dieser Richtung in seiner Rede vom 12. Februar und vom 14. Juli dieses Jahres Grundsätze formuliert, die bei seinen Alliierten nicht auf Widerspruch gestoßen sind und deren weitgehende Anwendung auch auf Seiten der Verbundsmächte in einem Einwande begrenzt dürfen, vorausgesetzt, daß diese Anwendung allgemein und mit den Lebensinteressen der betreffenden Staaten vereinbar sei. Allerdings ist zu bedenken, daß eine Übereinstimmung in den allgemeinen Grundsätzen nicht genügt, sondern daß es sich weiter darum handelt, über ihre Auslegung und über ihre Anwendung auf die einzelnen kontreten Kriegs- und Friedensfragen einig zu werden. Für einen unbesangenen Beobachter kann kein Zweifel darüber bestehen, daß in allen kriegsführenden Staaten ohne Ausnahme der Wunsch nach einem Frieden der Verständigung vorherrschend geworden ist, daß sich immer mehr die Auffassung Bahn bricht, daß eine weitere Fortsetzung des blutigen Ringens ganz Europa in einen Zustand der Erschöpfung versetzt, der seine Entwicklung auf Jahrzehnte hinaus läßt, ohne daß eine Gewähr dafür besteht, durch sie jene Entscheidung durch die Waffen herzuführen, die von beiden Seiten in vier Jahren voll ungeheurer Opfer, Leiden und Anstrengungen vergeblich angestrebt wurde. Auf welchem Wege und auf welche Weise kann aber eine Verständigung angebahnt und schließlich erzielt werden? Besteht irgend eine ernste Aussicht, durch die Fortführung der Diskussion über das Friedensproblem in der bisherigen Art zu diesem Ziele zu gelangen? Lepore Frage haben wir nicht den Mut zu bejahen. Die Diskussion von einer öffentlichen Tribüne zu anbergen, wie sie bisher von den Staatsmännern der verschiedenen Staaten immer stattgefunden hat, war eigentlich nur eine Serie von Monologen. Es fehlt: ihr vor allem die Unmittelbarkeit. Rede und Gegenrede griffen nicht ineinander ein. Die Sprecher sprachen aneinander vorbei.

Andererseits war es die Dessenlichkeit und der Boden dieser Auseinandersetzungen, die ihnen die Möglichkeit eines furchtbaren Fortschrittes raubten. Bei allen öffentlichen Kundgebungen dieser Art wird eine Form der Veredeltheit angewandt, die mit der Wirkung auf große Distanz und auf die Massen rechnet. Damit vergrößert man aber — bewußt oder unbewußt — im Lande von der gegnerischen Auffassung erfolglos Mißverständnisse. Sie wurzeln fest, werden nicht beseitigt und erschweren den Frieden in einem einfachen Gedanken austausch. Jede Kundgebung der führenden Staatsmänner wird, sowie sie stattgefunden hat und noch ehe die zuständigen Stellen der Gegenseite darauf erwidern können, zum Gegenstand einer leidenschaftlichen oder übertriebenen Besprechung unverantwortlicher Elemente. Aber auch die verantwortlichen Staatsmänner veranlassen die Besorgnis, die Interessen der Kriegsführung durch ungünstige Beeinflussung der Stimmung in der Heimat zu gefährden und die eigenen leichten Absichten vorzeitig zu verraten, zum Anschlagen hoher Töne und zum starken Festhalten an extremen Standpunkten. Soll also der Versuch unternommen werden, zu prüfen, ob für eine Verständigung, die die Katastrophe einer selbstmörderischen Fortsetzung des Kampfes von Europa abzuwenden geeignet ist, die Grundlagen gegeben sind, so wäre jedenfalls eine andere Methode zu wählen, die eine unmittelbare mündliche Erörterung zwischen den Vertretern der Regierungen, und nur zwischen ihnen, er-

möglich. Den Gegenstand einer solchen Erörterung und gegenseitigen Beleuchtung hätte ebenso die gegenseitige Auffassung der einzelnen kriegsführenden Staaten zu bilden, wie auch die allgemeinen Prinzipien zu dem Frieden und dem künftigen Verhältnis der Staaten zu einander als Basis dienen sollen und über die zunächst eine Einigung mit Aussicht auf Erfolg versucht werden kann.

Sobald eine Einigung über die Grundprinzipien erreicht wird, möchte man im Verlauf der Besprechungen versuchen, sie auf die einzelnen Kriegsfragen konkret anzuwenden und damit deren Lösung herbeizuführen. Wir möchten hoffen, daß auf Seiten eines der Kriegsführenden ein Bedenken gegen einen solchen Gedanken austausch vorliegen wird. Die Kriegshandlungen erschließen eine Unterbrechung, die Besprechungen gingen auch nur soweit, als sie von den Teilnehmern für Aussicht bietend gehalten werden. Für die vertretenen Staaten könnten daraus keine Nachteile erwachsen. Weit entfernt zu schaden, müßte ein baldiger Gedanken austausch für die Sache des Friedens nur von Nutzen sein. Was das erste Mal mißlingt, kann wiederholt werden und hat vielleicht mindestens schon zur Klärung der Auffassungen beigetragen. Berge von alten Missverständnissen ließen sich wegräumen und die Erkenntnis zum Durchbruch bringen. Ströme von zurückgehaltener Menschenfreundlichkeit würden sich lösen, in denen Wärme alles Wesentliche bestehen bliebe, dagegen manches Gegenseitliche verschwinden würde, dem heute noch eine übermäßige Bedeutung beigegeben wird. Nach unserer Überzeugung sind alle Kriegsführenden es der Menschheit schuldig, gemeinsam zu untersuchen, ob es nicht jetzt nach so viel Jahren eines opfervollen, jedoch unentbehrlichen Kampfes, dessen ganzer Verlauf auf Verständigung weist, möglich ist, dem schrecklichen Klingen ein Ende zu machen. Die L. und L. Regierung macht daher den Regierungen aller kriegsführenden Staaten den Vorschlag, zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache über die Grundprinzipien des Friedensschlusses in einem Ort des neutralen Auslandes und zu einem nahen Zeitpunkte, worüber man noch Vereinbarungen zu treffen hätte, Delegierte zu entsenden, die beauftragt wären, die Auffassungen ihrer Regierungen über jene Prinzipien einander bekannt zu geben, analoge Mitteilungen entgegenzunehmen, sowie offene und freimütige Auffklärungen über jene Punkte, die einer Präzisierung bedürfen, zu erläutern und zu erteilen. Die L. und L. Regierung beeht sich, die Regierung von ... durch die genüge Vermittlung Eurer Exzellenz zu bitten, diese Mitteilung zur Kenntnis der Regierung von ... bringen zu wollen.

Dutschlands Haltung zu Österreich-Ungarns Friedensnote.

Berlin, 15. September. (WB.) Das Organ des Reichskanzlers, die halbamtlche „Nordd. Allg. Blg.“, schreibt: Der Wiberhall, den die Note Österreich-Ungarns an die Regierungen aller Mächte in der deutschen Presse gefunden hat, ist ein neuer Beweis für die schon oft betonte ernste Friedensbereitschaft unseres Volkes.

Allenthalben tritt die Tatsache in die Erachtung, daß der von unseren Bundesgenossen unternommene Schritt in Deutschland nicht nur vollkommenem Verständnis begegnet, sondern auch dem Geiste entspricht, in dem wir anfang an den gemeinsamen Kampf um die künftige Wohlfahrt der verbündeten Reiche und Völker geführt haben. Wenn sich daneben in mancherlei Abtönung Zweifel an dem Erfolge des Vorgehens unseres Bundesgenossen regen, so gründen sich diese auf die Erfahrungen, die wir oder unsere Bundesgenossen in allen Fällen gemacht haben, wo wir bestrebt waren, eine Verständigung anzubahnen, und den Europa zersetzenden Krieg auf dem Wege der Übereinkunft befehligt zu Ende zu führen.

Die Berechtigung jener Zweifel liegt offen zugänglich. Das ändert aber, wie sich von selbst versteht, nichts an der Bereitwilligkeit der deutschen Regierung, sich gern und ohne Verzug an den Besprechungen zu beteiligen, die etwa nunmehr infolge der neuen Anregung Österreich-Ungarns Zustände kommen sollten.

Die Ereignisse im Westen. Gescheiterte feindliche Offensive gegen St. Quentin.

Berlin, 14. September. (WB.) An der Großoffensive von Lens bis Soissons setzte die Engländer auch am 13. September ihre Angriffe im Cambrai-Abschnitt fort, während die Franzosen nach der Atempause der beiden letzten Tage die Offensive gegen St. Quentin und zwischen Ailette und Aisne von neuem aufnahmen. In der Gegend von Havrincourt stießen englische Angriffe mit deutschen Gegenstößen zusammen, in denen deutsche Stoßtruppen in erbitterten Nahkämpfen in die Trümmer des Dorfes Havrincourt eindrangen und 37 Gefangene zurückbrachten. Bei Gouzeaucourt versuchte der Engländer ein neues Angriffsversuchen. Während er schwefles Feuer auf die deutschen Stellungen nordwestlich von Gouzeaucourt richtete und dort erkennbar Truppen bereitstellte, griff er plötzlich ohne Artillerievorbereitung westlich des Dorfes an. Allein die deutschen Verteidiger ließen sich nicht überraschen. Unter Zurücklassung von 25 Gefangenen stützten die Engländer wieder zurück. In Teilgefechten bei Vermand wurde eine Anzahl Australier gefan-

gen. Zwischen Ailette und Aisne griffen die Franzosen im Laufe des Nachmittags und Abends mehrfach an. In dem wild zerstörten Gelände, das zerstört ist von den Stürmen der Kämpfe des vorangegangenen Jahres und in dessen Wilden Busch und Draht gestellten Wege in einander verwachsen sind, kam es zu erbittertem Klingen. An der zähnen deutschen Verteidigung, die tief liegende deutsche Schlachtfelder unterstützte, scheiterten alle französischen Anstrengungen.

Zwischen Maas und Mosel verlor der Tag ruhig. Nach dem Misserfolg des Hochschen Planes, die Deutschen im St. Mihiel-Bügel abzuschneiden, haben die Franzosen und Amerikaner ihre Angriffe noch nicht wieder aufgenommen. Alzu eilig verlief der Hunspruch Carnavon vom 13. September, daß die Lage der Garnison von St. Mihiel hoffnungslos sei. Weder der französische Angriff vom Norden, noch der amerikanische im Süden konnten tiefe genug Raum gewinnen, um den Abzug der bei St. Mihiel stehenden Truppen ernstlich zu gefährden. Da die Nähmung seit Tagen vorbereitet war, vollzog sich der Abtransport, vor allem auch des Artilleriematerials, glatt, wenn auch mit Verlusten an Mannschaften und Geschützen, wie sie bei einer derartigen Operation unvermeidlich sind. Bei St. Mihiel standen zum ersten Male österreichisch-ungarische Truppen im Großkampf an der Westfront. In gemeinsamem zähnen Verteidigungskampf mit deutschen Divisionen südlich der Combres-Höhe besiegten sie die unzertrennliche Waffenbrüderlichkeit der beiden verbündeten Heere.

Die Amerikaner bei St. Mihiel.

Berlin, 15. September. (WB.) Wie zu erwarten war, suchte die gesamte Entente-Presse die Operationen bei St. Mihiel, bei denen die erste amerikanische Armee unter Führung von General Pershing zum ersten Male geschlossen ins Gefecht trat, zu einem großen Erfolg zu stemmen.

Die hieran geläufigen Erwägungen und Hoffnungen über den Kampfswert geschlossener amerikanischer Verbände sind jedoch mindestens verfrüht, da die deutsche Führung die Entscheidung nicht durchlängte, sondern auf die vorbereitete Schenkenstellung zurückging, sobald die Tage eingeleitete Nähmung durchgeführt war.

Trotz aller Peine- und Siegesmeldungen ist den Amerikanern die Störung des Abzuges der Deutschen aus dem Raum von St. Mihiel nicht gelungen. Um diesen ernstlich zu gefährden, mußten die Amerikaner und Franzosen im Norden zum mindesten die Combres-Höhen halten und im Süden über Thiaucourt hinaus vorstoßen. Die Combres-Höhe wurde jedoch wieder gewonnen und im Süden der amerikanische Angriff durch den rechtzeitigen Einsatz der deutschen Reserven südlich Thiaucourt zum Stehen gebracht. Die Lücke zwischen der nördlichen und südlichen Einbruchsstelle blieb breit genug, um den Abzug der Garnison von St. Mihiel sicherzustellen.

Dass die Amerikaner an den Einbruchstellen Gefangene machten, ist selbstverständlich. Die von ihnen gemachten Angaben sind jedoch weit übertrieben. Die Zahl der deutschen Vermißten reicht auch nicht annähernd an die von den Amerikanern gemeldeten Gefangenenziffern heran. Eine berichtigte Fälschung läßt sich nur erklären durch die für die Entente vorliegende Notwendigkeit, aus politischen Gründen die erste Aktion der neu aufgestellten amerikanischen ersten Armee unbedingt zu einem Erfolg zu stemmen, zumal der Fortgang der Operationen zwischen Arras und Soissons nicht den von Tschätzungen entspricht.

Der U-Boot-Krieg noch lange nicht überwunden.

Basel, 15. September. (W. T.-B.) Admiral Dewey kommt in der „Information“ auf die Rede Clemenceau am 2. September in London hinsichtlich der Wirkung des U-Boot-Krieges zurück und erklärt: Die Aufführungen Clemenceau müssen zum Nachdenken veranlassen. Die Rede, deren Wortlaut in Frankreich noch nicht bekannt sei (1), welche auf neue peinliche Erfahrungen und neue Opfer hin. Das Leben werde immer teurer. Das sei das Ergebnis des 3½-jährigen U-Boot-Krieges, über den man solange hinweggegangen und gegen den man nur mehr oder weniger glückliche Abwehrmittel gefunden habe. Man müßte endlich den Mut zu der Erklärung finden, daß der U-Boot-Krieg noch lange nicht überwunden sei. Dewey verlangt schließlich eine Seeoffensive gegen Deutschland, da man so auch den Neutralen Mut machen könne, ihre Schiffe ausfahren zu lassen.

Steigende Peine an der amerikanischen Küste.

Bern, 15. September. Die Unterseebootstätigkeit an der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten nördlich vom Kap Hay hat in den letzten Wochen außerordentlich angenommen. Unter den letzten Opfern der deutschen U-Boote befinden sich der englische Dampfer „Penelope“ (4000 Tonnen), der schwedische Dampfer „Sydland“ (8000 Tonnen), der norwegische Dampfer „Sommerstadt“ und das amerikanische Dampfschiff „Doderic Kellogg“ (7500 Tonnen). Als letztes Opfer der deutschen Tauchboote wird der amerikanische Kohlenfrachter „Dorothy Barret“ (2000 Tonnen) genannt. Die zunehmenden Erfolge der Tauchboote bestätigen das amerikanische Kabinett in einer ungewöhnlich langen Sitzung. Die Ergebnisse der Beratungen sind der Presse nicht mitgeteilt worden. Die Gesamtziffer der bisher versunkenen Schiffe an der amerikanischen Küste wird mit 81 angegeben.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 217.

Dienstag den 17. September 1918.

Beiblatt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. September 1918.

Kundenlisten für Schuhe.

Weitere „Entwürfe“ der Schuhversorgungsstelle.

Ende Juli veröffentlichten wir einen Entwurf der Reichsstelle für Schuhversorgung, der die Führung von Kundenlisten und die Errichtung einer Ausgleichsstelle für Schuhwaren vorsah. Seitdem sind sechs Wochen vergangen und von der Kundenliste und dem Entwurf der Reichsstelle hat man nichts wieder gehört. Die Reichsstelle begründet jetzt ihr Versagen, die Kundenliste allgemein und zwangsläufig einzuführen, mit den Einwänden, die gegen die Kundenliste erhoben werden: die besonderen Wünsche der Versteller könnten nicht richtig zum Ausdruck gebracht werden. (Heute ist man froh, ein Paar Schuhe zu bekommen, auch wenn sie zwei Nummern größer als die gewünschten sind!) Die Eintragung in die Kundenliste bedeute für jeden ausnahmslos wochen- und monatelanges Warten, und der Andrang bei den Schuhgeschäften rechtfertige nicht die Einführung einer so tiegrelenden Maßregel. Dass die Reichsstelle an das Gewicht dieser Einwände selbst nicht recht glaubt, zeigt ein neuer erweiterter Entwurf über die Verkaufsregelung von Schuhwaren, den die Reichsstelle jetzt den Gemeinden zur Durchführung empfiehlt.

Der neue Entwurf verpflichtet die Schuhhändler, neben der Führung von Kundenlisten den Gemeindeverwaltungen regelmäßig über ihren Eingang an Warenbericht zu erstatten. Die neue Fassung sieht u. a. auch vor, dass eine von den Gemeinden eingerichtete Ausgleichsstelle Kunden, die sich an einer Stelle eintragen liegen, einem anderen Geschäft zuweist, wenn dort mit einer kürzeren Wartezeit für sie zu rechnen ist.

Leider hat sich bisher kaum eine Gemeinde dazu verhehen können, die Entwürfe der Reichsstelle in die Wirklichkeit umzusetzen. Dass die Reichsstelle ab und zu Pläne durchführt, zeigt eine Bekanntmachung, die sich mit dem Verkauf von neuem bedarfsscheinlängigen Schuhwerk beschäftigt. In Zukunft soll derartiges Schuhwerk nur selig gehalten, angeboten oder verkauft werden von Herstellern, die Gesellschafter einer Schuhwarenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft sind, ferner von den Schuhwarenhändlern, die auf Anwendung des Hauptvertretungsausschusses des Schuhhandels beliebt werden, und von Handwerkern, die eine Bodenlederfarbe haben.

Die Beschränkung des Handels auf einen bestimmten Personenkreis ist bereits bei anderen Waren versucht worden, ohne dass damit dem wilden Handel ein Riegel vorgehoben wäre. Will man verhindern, dass Schuhwaren in die Hände von Schleichhändlern gelangen, dann ist das einzige erfolgsversprechende Mittel — genau wie beim Übergang der Ware vom Kleinhändler zum Verbraucher! — die Verkaufsregelung durch Eintragung der Bewerber in Listen.

Bessere Versorgung der Kleinen mit Schuhwerk.

Kleine Kinder wachsen ihr Schuhwerk besonders schnell aus. Ihnen von vornherein auf Wachstum der Füße berechnete Schuhe zu kaufen, empfiehlt sich aus Gesundheitsrücksichten nicht. So kam es häufig zu Klagen, dass für Kinder die durch die Bekanntmachung vom 27. März 1918 getroffene Regelung, nach der jede Person innerhalb von 12 Monaten nur einen Schuhbedarfsschein ausgestellt erhalten kann, nicht genüge.

Die Reichsstelle für Schuhversorgung war jedoch bisher bei dem herrschenden Mangel an Kinderschuhwerk nicht in der Lage, für kleine Kinder Anspruch auf eine größere Anzahl von Schuhbedarfsscheinen zu gewähren. Inzwischen wurde aber Vorsorge getroffen, die Herstellung von Kinderschuhwerk zu steigern, sodass nunmehr eine Neuregelung der Vorschriften für Bedarfsscheine, soweit es sich um Schuhwerk für kleine Kinder handelt, in Erwägung gezogen werden könnte.

Solange diese Erwägungen noch nicht abgeschlossen sind, ermächtigt die Reichsstelle für Schuhversorgung einstweilen die Ausfertigungsstellen, für Kinder bis zu 3 Jahren innerhalb von 12 Monaten auch noch einen zweiten Schuhbedarfsschein auszustellen, sofern die Eltern ein Paar getragener Kinderschuhe abgeben und der Ausfertigungsstelle die dafür auszustellende Abgabebescheinigung vorlegen.

Dies und die Vermehrung der Erzeugung von Kinderschuhwerk dürfte eine sehr viel bessere Versorgung der kleinen Kinder als die heutige gewährleisten, was sicherlich in weiten Kreisen lebhaft begrüßt werden wird.

Kriegsauszeichnungen.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt der städt. Marshallverwalter August Holzbach hier.

Erfolglose feindliche Angriffe zwischen Ailette und Aisne.

Großer Erfolg der Österreicher in Albanien.

Der geschilderte amtliche Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 15. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Beiderseits des La Bassée-Kanals wurden Teile angriffes des Feindes abgewiesen.

Bei Havrincourt griff der Engländer von neuem an. Sein erster Ansturm drückte uns vom Strand von Havrincourt zurück. Tagsüber mehrfach wiederholte Angriffe brachen zusammen. Stärkstes zusammengefasstes Feuer unserer Artillerie bereitete den Gegenangriff vor, der uns am Abend wieder in vollem Besitz der vor dem Kampf gehaltenen Linien brachte. Der Feind erlitt hier schwere Verluste und ließ etwa 100 Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Mäßige Artillerietätigkeit. Vorstöße des Feindes am Oignon-Bach wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Armee des Generals von Carlowitz stand zwischen Ailette und Aisne wieder in schwerem Kampf. Nach mehrstündiger Feuervorbereitung griff der Franzose seit frühem Morgen mit starken Kräften an. Beiderseits der Ailette wurde er von hannoverschen und braunschweiger Truppen abgewiesen. Brandenburger und Garderegimenter haben nach neun schweren Kampftagen, an denen der Gegner fast täglich versuchte, sich in den Besitz der Höhen östlich von Vauguillon zu setzen, auch gestern wieder vier durch stärkstes Artillerie- und Minenwerferfeuer vorbereitete Angriffe in hartem Nahkampf, teilweise im Gegenstoß zum Scheitern gebracht. Das Infanterie-Regiment Nr. 20, unter Führung des Majors Wilisch, zeigte sich hierbei besonders aus. Über die Höhen östlich von Vassaux stieß der Feind in dem Grund von Allemant vor. Unser Gegenangriff brachte ihn hier zum Stehen. Zwischen Sangy und Bailly brachen die mehrfach mit Panzerwagen vorgetragenen Angriffe vor unseren Linien zusammen.

Erstatter durchschwamm östlich von Bailly den Aisne-Kanal und brachten vom Südufer Gefangene zurück. Südlich der Aisne griff der Franzose in der Hauptsache mit Senegal-Negern zwischen Revillon und Roman an. Trotz schwerer Verluste, die der Feind bei vergeblichen Angriffen am Vormittage erlitt, stieß er am Nachmittage nach starker Feuervorbereitung von neuem vor. Wir schlugen den Feind zurück und machten mehr als 100 Gefangene.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Beiderseits der Straße Verdun-Etain scheiterten Vorstöße des Feindes. Zwischen der Cotes-Lorraine und der Mosel Vorfeldkämpfe vor unseren Linien. Der Feind, der teilweise mit Panzerwagen gegen sie in Teilstücken vordrang, wurde abgewiesen. Die Artillerietätigkeit blieb auf Störungsfeuer beschränkt, das in Verbindung mit den Infanteriegeschützen zeitweilig auflebte.

Wir schossen gestern 9 feindliche Ballone und 4 Flugzeuge ab.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 14. September, abends. (Amtlich)

Bei Havrincourt östliche Kämpfe. Zwischen Ailette und Aisne sind starke Angriffe des Feindes gescheitert. Zwischen Maas und Mosel auch heute ruhiger Tag.

* Fußballsport in Waldenburg. Bei herrlichem Fußballwetter trafen sich am gestrigen Sonntag nachmittag auf dem Platz des Waldenburger Sportvereins zum ersten Pokalspiel der Verein für Bewegungsspiele Schweidnitz und der hiesige Sportverein. Seit langer Zeit hatte sich wieder mal eine sehr stattliche Zuschauermenge eingefunden, um das kommende Spiel zu beobachten. Mit dem Pfiff des Schiedsrichters setzte bald eine sehr rege Tätigkeit der beiden Geher ein, und nach zirka zehn Minuten Spielzeit gelang es Waldenburg einen Erfolg zu buchen, den Schweidnitz erst kurz vor Halbzeit, nachdem bereits Waldenburg noch zwei weitere Erfolge erzielt, ausgleichen konnte. Nach einer Viertelstunde Spielspanne ging das Spiel nach Seiten-

Berichte des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 14. September. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ostlich der Brenta und auf dem Monte Sarolo wurden feindliche Vorstöße abgeschlagen, bei San Dona an der Piave italienische Überfahrungsversuche vereitelt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den I. und II. Truppen keine größere Kampfhandlung.

Albanien.

Nordöstlich von Pojani entrissen unsere Truppen dem Feinde einige zäh verteidigte Gehöfte. In den eingeschlossenen Stellungen wurden heftige, durch Panzerstrafwagen unterstützte italienische Gegenangriffe zurückgewiesen. Die Italiener waren in Unordnung. Im Timor-Gebirge bauen wir unsere jüngst errungenen Erfolge durch weiteren Raumgewinn aus.

Der Chef des Generalstabes.

WTB. Wien, 15. September. (Amtlich.)

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sehr rege Artillerie-, Erkundungs- und Fliegertätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 14. September. Tagesbericht.

Palästinawall: Zwischen der Küste und dem Jordan geringes Artilleriefeuer. Vorschlendende feindliche Erkundungsgruppen wurden von uns abgewiesen. Im Jordantal und auf dem Ost-Ufer zeigte sich die feindliche Artillerie mäßig. Unsere dortigen Infanterie- und Artilleriestellungen lagen unter teilweise von Fliegern geleiteten Feuer. Aufklärungsabteilungen von uns stießen bis zu den Festigungen des Brückenkopfes von Medesse vor, ohne auf Widerstand zu stoßen. Ein feindliches Flugzeug wurde in der Gegend von Jericho von unserer Artillerie zum Absturz gebracht. Sonst nichts Neues.

Wichtige Erfolge der Österreicher in Albanien.

Wien, 15. September. (WTB.) Unsere in Albanien unter dem Oberbefehl des Generalobersten Freiherrn von Pflanzer-Baltin kämpfenden Streitkräfte haben neue wichtige Erfolge erzielt. In dem zu einer Höhe von 2400 Metern aufragenden Tomor-Gebirge zum Angriff übergehend, gelang es unseren von nie erschöpftem Angriffsgeist bestellten Truppen, sich beherrschender Stellungen auf diesem Gebirgszug zu bemächtigen. Die Eroberung der wichtigen und dominierenden Höhen sichert uns den Besitz der Linie Hieri-Berat. Damit wird die von feindlicher Seite anlässlich der italienischen Angriffsfolge in Albanien gehabte Hoffnung auf eine durch Wiedergewinnung der serbischen und montenegrinischen Territorien mögliche Neuaufrichtung der Balkanfront zunichte. Der Versuch der feindlichen Heeresleitung, durch jene Erfolge, die ihr westlich der Adria verlängt blieben, auf diesem Gebirgszug zu bemächtigen, die Eroberung der wichtigen und dominierenden Höhen sichert uns den Besitz der Linie Hieri-Berat. Damit wird die von feindlicher Seite anlässlich der italienischen Angriffsfolge in Albanien gehabte Hoffnung auf eine durch Wiedergewinnung der serbischen und montenegrinischen Territorien mögliche Neuaufrichtung der Balkanfront zunichte. Der Versuch der feindlichen Heeresleitung, durch jene Erfolge, die ihr westlich der Adria verlängt blieben, auf diesem Gebirgszug zu bemächtigen, hat zu einem volleren Misserfolge geführt. Im Anschluss an unser Vordringen im Hochgebirge gingen auch unsere zwischen Hieri und dem Meer kämpfenden Truppen zum Angriff über und erzielten gleichfalls beträchtliche Fortschritte. Einige vom Feinde bis zum äußersten verteidigte Gehöfte bei Pojani im Küstengebiet westlich von Hieri wurden erobert. Bei den zu ihrer Wiedereroberung unternommenen Gegenangriffen führte der Feind auf dem albanischen Kriegsschauplatz zum ersten Male Panzerwagen ins Gefecht. Sie konnten das Scheitern des italienischen Angriffes nicht verhindern.

Wien, 15. September. (WTB.) Unsere in Albanien unter dem Oberbefehl des Generalobersten Freiherrn von Pflanzer-Baltin kämpfenden Streitkräfte haben neue wichtige Erfolge erzielt. In dem zu einer Höhe von 2400 Metern aufragenden Tomor-Gebirge zum Angriff übergehend, gelang es unseren von nie erschöpftem Angriffsgeist bestellten Truppen, sich beherrschender Stellungen auf diesem Gebirgszug zu bemächtigen. Die Eroberung der wichtigen und dominierenden Höhen sichert uns den Besitz der Linie Hieri-Berat. Damit wird die von feindlicher Seite anlässlich der italienischen Angriffsfolge in Albanien gehabte Hoffnung auf eine durch Wiedergewinnung der serbischen und montenegrinischen Territorien mögliche Neuaufrichtung der Balkanfront zunichte. Der Versuch der feindlichen Heeresleitung, durch jene Erfolge, die ihr westlich der Adria verlängt blieben, auf diesem Gebirgszug zu bemächtigen, hat zu einem volleren Misserfolge geführt. Im Anschluss an unser Vordringen im Hochgebirge gingen auch unsere zwischen Hieri und dem Meer kämpfenden Truppen zum Angriff über und erzielten gleichfalls beträchtliche Fortschritte. Einige vom Feinde bis zum äußersten verteidigte Gehöfte bei Pojani im Küstengebiet westlich von Hieri wurden erobert. Bei den zu ihrer Wiedereroberung unternommenen Gegenangriffen führte der Feind auf dem albanischen Kriegsschauplatz zum ersten Male Panzerwagen ins Gefecht. Sie konnten das Scheitern des italienischen Angriffes nicht verhindern.

Wochsen wieder hin und her und nach kurzer Zeit erhöht Schweidnitz sein Resultat auf zwei Tore. Bis zum Schluss wird von beiden Seiten nichts mehr erreicht und der Schiedsrichter trennt die beiden Parteien. Resultat 4:2 für Waldenburg. Gelingt es dem hiesigen Verein, am kommenden Sonntag das zweite Spiel gegen F.C. 04 Freiburg zu gewinnen, dürfte der auszuspielende Pokal in die Hände der Waldenburger fallen. Mit großem Interesse erwartet man das kommende Spiel, das nun doppelt interessant zu werden verspricht.

* Die Ortsgruppe des Verbandes der Büroangestellten Deutschlands hielt am Sonnabend den 14. d. Ms. hier ihre zweite, gutbesuchte Mitgliederversammlung ab.

Der Vorsitzende gab einen eingehenden Bericht über die zu gründenden Arbeitskammern und teilte mit, daß die abgefaßte Entschließung der vereinigten Organisationen an den Verbandsvorstand abgesandt sei. Auch wurde der Kassierer entlastet und es erfolgte die Wahl eines Schriftführers. Als dann gelangten die von der Zentrale gefundene Mundschriften u. a. der Wohnungsfürsorge zur Verhandlung. Der Verband hat sich bereits mit 20000 Mark an der "Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten" (Gafa) beteiligt. Zur Aufnahme gelangten sechs neue Mitglieder.

* Mahlkarten für Lehrenlesegetreide. Wer Lehrenlesegetreide besitzt, d. h. Getreide, welches nach beendeter Ernte, also nach Abfuhr der Puppen und nach Eingehung der Nachreise mit Erlaubnis des Besitzers, auf dem Felde gesammelt worden ist, kann dasselbe in einer Mühle des Kreises vermalzen oder verarbeiten lassen. Dazu hat er bei der Ortsbehörde den Antrag auf Ausstellung einer Mahlkarte zu stellen. Die Mahlkarte selbst wird vom Kreiskommunalverbande Waldenburg ausgestellt und von diesem durch die Ortsbehörde dem Antragsteller ausgestellt. Es ist verboten getrennt eingesammeltes Getreide miteinander zu vermischen. Das Verbot des Verküttens findet auf Lehrenlesegetreide gleiche Anwendung. Als Höchstmenge werden für jede Person, die sich an der Sammlung des Getreides beteiligt hat, 10 Kilogramm Getreide freigegeben. Die Vermahlung oder Verarbeitung des Getreides muß bis zum 15. Oktober d. J. beendet sein, da nach dem 15. Oktober 1918 noch auf den Mühlen befindliches Getreide ohne weiteres beschlagnahmt wird, gleichviel, ob es durch Mahlkarte belegt ist oder nicht.

* Vor Ausföhrung von Gerichten, welche zur Beunruhigung der Bevölkerung geeignet sind, wird laut einer im Anzeigenteile der heutigen Nummer veröffentlichten Anordnung des stellv. Kommandierenden Generals gewarnt.

* Stadtbad Waldenburg. Der Besuchsericht für August lautet: Wannenbäder I. Klasse 185, II. Klasse 497, III. Klasse 1080, irisch-römische und russische Dampfbäder 21, einfache Dampfbäder 32, Brausebäder 107, Medizinalbäder 11, Behälter-Bäder a) Ermachse 1645, b) Schiller 2678 auf 4821, Bäder für Kassenmitglieder und Freibäder 207, zusammen 6461 Bäder. Schwimmen erlernten männliche 5, weibliche 5.

* Kriegsbeihilfe für Reichsbeamte im Ruhestande. Reichsbeamte im Ruhestande und Hinterbliebene von Reichsbeamten erhalten nach dem Mundschriften des Reichskanzlers in gleicher Weise wie in Preußen im Falle des Bedürfnisses eine außerordentliche einmalige Kriegsbeihilfe. Diese beträgt 50 vom Hundert bis 100 vom Hundert desjenigen Betrages, den der Pensionär oder verstorbene Gatte oder Vater der Hinterbliebenen nach den neuen Bestimmungen an einmaliger Kriegsteuerungszulage erhalten haben würde, wenn er als Beamter noch im Dienste wäre. Personen, die bereits eine laufende Kriegsbeihilfe beziehen, erhalten die einmalige Beihilfe ohne weiteres von Amtes wegen. Sie brauchen also keinen besonderen Antrag zu stellen.

* Der schlesische evangelische Kirchenmusikverein hält am 2. und 3. Oktober die Jahresversammlung in Trebnitz ab. Kirchenmusikdirektor Professor Biele (Bauzen) hält einen Vortrag über das Wesen der Glocke, ihren Erfolg und Gebrauch nach dem Kriege.

* Aus den Kreisen der Arbeitgeber wird fortgesetzt darüber Klage geführt, daß es immer noch Arbeitgeber gibt, welche Hilfsdienstpflichtige, die aus einem kriegswichtigen Betrieb ohne Erlangung eines Ablehrschreibens ausgeschieden sind, zur Beschäftigung annehmen, ohne den nach § 9 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst erforderlichen Ablehrschreiben sich vorlegen zu lassen. Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sich solche Arbeitgeber strafbar machen und nach § 18 Absatz 2 des Hilfsdienstgesetzes eine Bestrafung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen oder mit Haft zu gewärtigen haben.

* Die erhöhten Schweinepreise. Für Schweine, welche durch die Kommunalverwaltungen für den Viehhändlerverband zur Abnahme in erster Reihe für die Militärverwaltung bereitgestellt werden, werden bedeutend höhere Preise, als die gegenwärtigen

Höchstpreise sind, gezahlt. Es ist daher jedem Schweinhalter zu raten, diejenigen Schweine, die nicht für die Hausschlachtung bestimmt sind, schleunigst anzumelden, um sich den hohen Preis zu sichern. Es werden 130 Mt. für den Zentner und unter Umständen noch 35 Mt. Stückzuschlag erlaubt. Die Anmeldungen sind bei den zuständigen Kreisaußschüssen zu bewirken. Wer seine Schweine nicht schleunigst anmeldet, kann später nur den geltenden recht niedrigen Höchstpreis erhalten. Im Interesse der Schweinhalter ist es daher, den in Aussicht stehenden Vorteil wahrzunehmen und die Schweine anzumelden.

* 12 Uhr 1 Minute. Zur Ausführung des am 1. Oktober in Kraft tretenden Gesetzes über die Reichsabgabe der Post- und Telegraphenbüros hat das Reichspostamt folgende Anweisung erlassen: „Die in der Nacht zum 1. Oktober um 12 Uhr 1 Min. und später eingelieferten Sendungen unterliegen der neuen Reichsabgabe. Die Hausbriefkästen der Postanstalten und die Briefkästen der Bahnposten müssen, soweit Unterbeamte im Dienst sind, um 12 Uhr nachts außergewöhnlich geleert werden. Sendungen aus Briefkästen, die nicht um Mitternacht geleert worden sind, sind bei der ersten Leerung am 1. Oktober nicht als unzureichend freigemacht anzusehen, wenn die Verrechnung der Reichsabgabe auf ihnen unterblieben ist.“

* Altwasser. In der am 14. d. Ms. in der "Villa Nova" stattgefundenen Lehrerversammlung wurde nach eingehendem Vortrag des Lehrers Suchanek ein Beschluß gefaßt, in dem der konserватiven und freikonservativen Partei der Dank ausgesprochen wird für Einbringung und Unterstützung des Antrages Herrmann und Genossen, der den minderbeoldeten Lehrern die Möglichkeit gibt, in die Gehaltsklasse eingereiht zu werden, die der Bildung und der Bedeutung des Amtes entspricht. Des weiteren wurde beschlossen, Ende dieses Monats eine Lehrerversammlung in Königszelt einzuberufen und den Landtagsabgeordneten Herrmann dazu als Redner zu gewinnen.

Weißstein. Vortrag. — Blehzählung. In der letzten Versammlung des Marien- und Hedwigervereins hielt Bezirksschrearin Fräulein Schröder aus Waldenburg einen Vortrag über die Aufgaben der Vereine katholischer erwerbstätiger Frauen und Mädchen in der Gegenwart und besonders der Zukunft, und begründete die Notwendigkeit der Erhöhung der Beitrag leistung. Dieser wurde zugesagt. Bei Spiel und Gesang blieben die Mitglieder noch längere Zeit gemütlich vereint. — Bei der letzten Blehzählung wurden am Orte gezählt in 1003 verbaulichen Haushaltungen 104 Pferde, 305 Kinder, 60 Schafe, 207 Schweine, 3855 Kaninchen und 1471 Stück Federvieh.

* Neu Salzbrunn. Bestätigung. Der Hausbesitzer Karl Martin in Neu Salzbrunn ist zum Schiedsmann des Bezirks 25 a gewählt, bestätigt und vereidigt worden. In Behinderungsfällen wird er durch den Schiedsmann des Bezirks Hartau vertreten.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschwunden. — Gerichtsverhandlung. Die bei den Gütesprechern Elsner, Hermann Schmidt, Köhler, Förster, Borek und Mühlenspeicher Dangler in der Landwirtschaft beschäftigten sechs Russen sind seit Mittwoch abend verschwunden. Nach den angestellten Ermittlungen sollen die Flüchtlinge den Weg über Seitendorf, Dittmannsdorf eingeschlagen, und vermutlich in der Richtung nach Bilitzendorf gegangen sein; sie haben jedenfalls die nahe österreichische Grenze überschritten. — Am Freitag den 27. September findet in Schweidnitz die Hauptverhandlung gegen das Leopold'sche Ehepaar aus Sorgau statt. Bekanntlich werden dem diebischen Ehepaar eine große Anzahl schwerer Einbruchdiebstähle, die mit großer Raaffinerie ausgeführt wurden, zur Last gelegt. Seit dem 12. Januar d. J. sitzen die beiden Angeklagten in Untersuchungshaft, und nur Leopold's großes Sündenregister verursacht die lange Untersuchungszeit. Zu dem Verhandlungstermin ist ein großer Zeugenapparat ausgeboten. Dem Ausgang der Verhandlung wird großes Interesse entgegengebracht.

Aus der Provinz.

Breslau. Technische Hochschule. Der Besuch der deutschen Technischen Hochschulen hat im letzten Halbjahr eine bemerkenswerthe Steigerung erfahren. Im Besuch steht Charlottenburg mit 429 anwesenden Studenten wieder an der Spitze der deutschen Technischen Hochschulen, Breslau mit 66 an letzter. Während die Technische Hochschule in Dresden von 32 Studentinnen besucht wird, befinden sich an der Breslauer Technischen Hochschule nur 2.

Freiburg. Zwei magere Konfurse. Einen nicht gerade erfreulichen Ausgang nahmen für die Gläubiger zwei Konfurse. Es handelt sich um den Nachlaß der verstorbenen Konditor und Bäckermeister Auguste Enderlein und um das Vermögen der Freiburger Ziegelwerke G. m. b. H. Im ersten Falle stehen 31 998,33 Mt. Forderungen nur 1136,80 Mt., im anderen 102 122,87 Mt. nur 16 655,11 Mt. als Massenbestand gegenüber, so daß die Gläubiger nur etwa 4 Prozent bzw. 16 Prozent ihrer Forderungen erhalten.

Ober Schreiberhau. Was sich ein konserватiver Kreisverein leistet, wenn er Veränderungen in engerer Gegend abhält, hat die Sitzung des Vereins Hirschberg-Schönau am 12. d. M. in Ober Schreiberhau gezeigt. Ein Herr Kindervater aus Breslau forderte bei Besprechung der Wahlrechtsvorlage die Aufrechterhaltung von Herr und Knecht, stellte die Forderung des gleichen Wahlrechts als antimonarchisch hin und prophezeite russische Zustände, wenn es komme. Schriftleiter Schröder aus Hirschberg ging noch weiter, indem er aussöhnte, die Wahlrechtsforderung sei von den Sozialdemokraten — die übrigen Parteien würden überhaupt nicht erwähnt — auf Wunsch der Engländer erhoben. Das Gleiche träfe auch für den "Verzichtsfrieden" zu. Er gefiel sich dann weiter in der "Feststellung", daß die Schwierigkeiten in der Ernährungsfrage lediglich Schuld der Sozialdemokratie, vor allem des sozialdemokratischen Unterstaatssekretärs Dr. August Müller, seien und daß deutsche sozialdemokratische Gewerkschaftsführer zu Anfang des Krieges die Erzbekannte von Bries und Longwy annehmen wollten. Daß wir von Frankreich alles eroberne Land behalten müßten, gilt den Konservativen als selbstverständlich. Zu diesen maßlosen Hehreden und Entstellungen nahm Ing. Petersen aus Berlin Stellung. Er wies zuerst nach, was bei der Wahlrechtsvorlage in Wirklichkeit antimonarchisch sei, und führte dann bezüglich des von der Reichstagsmehrheit erzielten Friedens das Folgende aus: "Sie sprechen stets nur vom Verzichtsfrieden der Mehrheitsparteien, einen solchen will aber niemand, dagegen kennen Sie das Wort Verständigungsfrieden nicht. Warum schenken Sie sich, das Wort auszusprechen? Hat es kürzlich doch auch ein Prinz von Baden und Staatssekretär Solf getan." Die weiteren Ausführungen des Redners wurden von der Versammlung nicht geduldet. Er mußte das Lokal verlassen. Die Herren wollten unter sich sein.

Glogau. Einige wichtige Maßnahmen wird demnächst der Kreis Glogau treffen. Er beabsichtigt zunächst die Errichtung einer G. m. b. H. die mit Unterstützung von Landwirten einen Teil des nach dem Kriege freiwerdenden Materials an Geräten, Maschinen, Fahrzeugen, Feldbahnen sowie Pferde ankauf und der Landwirtschaft zuführt. Der Kreis wird sich daran mit einer Stammeinlage von 100 000 Mark beteiligen. Weiter beabsichtigt er, um der Wohnungsnor entgegenzuwirken, eine Kreisstelle zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen auf dem Lande zu errichten. Es sollen Ein-, Zwei- und Biersfamilienhäuser vor allem in Beton erbaut werden. Der Kreis will hierzu ein verzinsliches Darlehen von 300 000 Mt. aufnehmen.

Gleiwitz. Ein oberschlesischer Held. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und zugleich mit dem Hanseatischen Kriegsverdienstkreuz ist der Unteroffizier Fritz Weiß aus Gleiwitz, der vor seiner Einberufung in Beuthen als Baupraktikant tätig war, ausgezeichnet worden. Das Eisernen Kreuz 2. Klasse hat er schon früher erhalten. Durch seine jüngste Heldentat als Führer einer Patrouille hat er sein ganzes Regiment vor der Gefangennahme bewohnt. Er ist der Sohn des Lokomotivführers W. in Gleiwitz.

Luftleer oder gasgefüllt

Industrie und Handwerk,
Städter und Landmann,
jeder, der eine gute und billige elektrische
Beleuchtung braucht, verlange

Wotan-Lampen.

Jeder Elektro-Installateur führt sie.

„Auf dem Dach.“

Von Marie Stahl.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Weden Abend versuchte sie jetzt mit Pinsel und Farben etwas von den Zauberbildern auf der Leinwand festzuhalten, die sich ihr vom Dach aus boten. Arnold lag in seinem Klappstuhl daneben und setzte die Studien des Tages fort, denn er arbeitete anstrengt, um schnell zur Selbständigkeit zu kommen. Ein kleines ererbtes Kapital, über das er verfügte, musste ausreichen bis zum Examen und Erwerb. Doch er nahm leidenschaftlichen Anteil an Konstanzen Malerei und sie plante, wie sie die Skizzen zu Gemälden ausarbeiten und Gold und Ruhm damit gewinnen sollte.

Sie nahm dafür ebenso reges Interesse an seinen Studien, die Anregung zu Disputationen und Gesprächen gaben, mit denen sie in die Tiefen menschlichen Erkennens stiegen. So wurden diese Abendstunden oben, im Reich der Schwalben und Schornsteinfeger, für beide zu wahren Glücks- und Erholungsstunden, in denen sie sich geistig immer näher kamen.

"Winnie ist da!" Mit strahlendem Gesicht brachte er eines Abends diese Botschaft. Die Kapuzinerkresse, die Bohnen und der wilde Wein hatten gerade mit etwas bleichsüchtigen Schöhlingen angefecht und schwache Kletterversuche an den Stangen gezeigt. Irgendwie und warum schien Winnie die Höhenlust vom Dach nicht ganz zuträglich zu sein, was aber Arnold durchaus nicht hinderte, sich auf das üppige Laubendach zu freuen, das sie ihm liefern sollten. Er plante einen festlichen Empfang für Winnie.

Weil die Pflanzen noch nicht blühten, sollten einige bunte Papierlampions die Kahlheit der Windfledenlaube verdecken. Constanze ging mit hingebendem Eifer auf seine Wünsche ein. Sie brachte eine hübsche Decke für den wackelnden, rohen Holztisch und allerlei kleine Delikatessen, ja, sogar ein zierliches Teeservice für das Abendbrot. Und ein bester Krug wurde mit Mühe und Gefahr des Absurzen des Leiter hinunterbefördert, denn Arnold sagte, daß Winnie eine bequeme kleine Kniecke sei, die sich gern in weiche Polster schmiege. Er hätte Constanze die Hände küssen mögen, als am Abend auch ein herrlicher Rosenstrauß auf dem Teetisch prangte.

Und dann kam Winnie.

Constanze erwartete sie auf dem Dach, demütig, im Gefühl ihres Unwertes, wie man eine Königin erwartet. Denn königlich schön und gut und lieb musste sie sein, für die ein Mann wie Arnold Bockeroth Vater und Vaterhaus opferte! Das Glück, so geliebt zu werden, mußte einer strahlenden Krone auf ihrer Stirn gleichen.

Ja, sie war schön, und wie in einer Wolke von Duft, Spiken und Eleganz erschien sie an Arnolds Fenster.

"Diese Hühnerleiter soll ich runter? Und das ist nun Dein berühmter Dachgarten?" sagte eine einzentrückte Stimme mit stark Berliner Tonfall. "Ne, weißt' du, da sagen sich ja die Haken gute Nacht."

"Eine richtige Kateridee von Dir, mich hier herauszulösen! Bilde Dir nur nicht ein, daß ich zum zweiten Mal komme! Nichts als schmucke Dächer und den Garten muß man sich dazu denken." Und dann sprach sie nur noch von den Genüssen ihrer Reise, von großen Hotels, Taselfreuden und Meerfahrten in der Nacht eines erotischen Prinzen. Sie war im Begriff, ein Filmstar zu werden und würde schallende Geld verdienen.

Im Herbst gehe ich nach Monte Carlo, ich rate

Dir, söhne Dich mit Deinem Vater aus und komme auch dorthin."

Die kleine Malerin beachte sie kaum. Nur einmal sagte sie von oben herab: "Sie schwärmen ja wohl auch für diesen Dachzauber? Na ja, jeder hat, was er erreichen kann."

Constanze wagte gar nicht, Arnold anzusehen, sein Gesicht war seltsam hart und steinern geworden.

Ein plötzlicher Windstoß, der einem Wetter voranging, jagte eine Wolke von Staub und Asch auf, er riß an den Strüppen und Latten der Laube und warf sie fast um. Winnie stob schreiend und schreiend die Leiter hinauf, während Arnold und Constanze unter Acht, Donner und Hagelschlag bemüht waren, zu retten, was sich irgend von ihrem sogenannten "Dachzauber" retten ließ.

Nach diesem mißglückten Abend ließ sich Arnold Bockeroth wochenlang nicht sehen. Er war verreist.

Abend für Abend sah Constanze allein in der wiederhergestellten Laube und wartete auf ihn. Zuweilen mochte sie, doch sie hatte keine Freude daran. Müde fielen ihr die Pinsel aus der Hand und Stundenlang lauerte sie in einem Winkel oder im Klappstuhl und träumte regungslos in die unendliche Weite mit den Sehnsuchtsaugen, die schon das Leben der Welt in sich gesammelt.

Es war Hochsommer geworden und die kleine Laube, die sie forscht pflegte, hatte sich mit einigen feurigen Blüten geschmückt, als eines Abends eine helle, wohlbekannte Stimme ihren Namen rief. Da stand er mit einem strahlenden Gesicht vor ihr und hielt sie an beiden Händen.

"Ich kann nicht ohne Dich leben, meine liebste, beste Freundin! Ich habe es versucht, ich bin zurückgekehrt in die Kreise, in die ich gehöre und in das Elternhaus, aber das Heimweh nach Dir und unserem kleinen Reich hier oben, wollte nicht weichen. Willst Du mit mir kommen und mir helfen, den Zauber, der uns beiden hier das Herz so froh gemacht, in das Leben hineinzutragen, das mich zurückfordert? Ich finde keine mehr, die das kann wie Du."

"Aber Dein Vater" — stammelte sie, "ich kann nicht zwischen Dich und ihm treten."

"Du hast ihn nicht zu fürchten. Er achtet den angesuchten Namen Deines Vaters und wird stolz auf Dich sein."

"Aber ich bin nicht schön — ich bin unscheinbar."

"Deine Seele ist in Deinen Augen und sie sind das Schönste, das ich auf Erden gesehen. Ich bin geneigt von dem falschen Zauber. Ich habe eingesehen, daß wir, die wir für die echten, ewigen Wert und Güter der Menschheit leben und sterben, zusammenhalten und uns wappnen müssen gegen die Winnes, die uns die Herrschaft aus den Händen nehmen wollen. Ihnen sollen heutzutage die großen Kreise des Lebens zu und unsere Geistesarbeit ist entwertet. Doch das kann nicht dauernd die Welt beherrschen, uns gehört die Zukunft. Es gilt, sie für uns zu retten, dazu soll Deine Liebe und Kameradschaft mit Kraft geben."

Sie standen Herz an Herz in festiger Verbindung und feierten den glücklichsten Abend ihres Lebens in ihrem kleinen Dachparadies, wo nur die Schwalben und die ewigen Sterne Zeugen ihres Bundes waren.

Tageskalender.

17. September.

1831: Erste Schlacht bei Breitensfeld; Sieg Gustav Adolfs von Schweden und der Sachsen über Tilly.
1892: † der Rechtslehrer Rudolf von Ihering in Göttingen (* 1818). 1907: † der Komponist Ignaz Brüll in Wien (* 1846).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Blatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 217.

Waldenburg, den 17. September 1918.

Bd. XXXV.

Die Jagd nach dem Glücke.

Erzählung von Fritz Nigl.

Nachdruck v. v. o. o.

(25. Fortsetzung.)

Und in der Tat mußte man annehmen, daß derartige Besürchtungen auch in der Seele des Herrn Albrecht Hohenfels Platz gegriffen hätten, wenn man die ängstliche Hast beobachtete, die sich in dem ganzen Wesen des sonst so ruhigen, vornehmen Mannes ausprägte. Als erwartete er einen von irgend einer unbekannten Seite herkommenden vernichtenden Schlag, so zuckte er häufig zusammen, wenn er der Tochter gegenüber schweigend am Familientreffen saß und allen Bemühungen Emiliens, den Vater in ein unbesangenes Gespräch zu verwickeln, ein stumpfes Schweigen entgegensezte oder Antwort gab, die erkennen ließen, daß er den Sinn der Fragen gar nicht begriffen hatte. Dabei gönnte er sich keine Stunde Erholung, sondern war mit einem fast fanatischen Eifer den ganzen Tag über und häufig bis in die späte Nacht hinein auf dem Kontor beschäftigt, sodaß Emilie, da die Mutter während des ganzen Tages unsichtbar blieb, ganz allein auf sich selbst angewiesen war und meistens, um sich der unheimlichen Ode des Borderhauses zu entziehen, auf dem Burgzimmer verweilte, wo sie sich in das Lesen der dem Karitätschrank entnommenen alten Schriften, insbesondere der alten Haushibel, vertiefe.

Denn es war wie eine seltsame Ahnung über sie gekommen, daß die merkwürdige Entdeckung, die Wilhelm Friedwald in dem alten Buche gemacht hatte, in irgend einer Beziehung zu dem von ihr gefundenen kleinen Bilde mit der schwelbenden Frauengestalt stehen müsse. Die aufregenden Begebenheiten des letzten halben Jahres hatten sie nicht dazu kommen lassen, der Sache weiter nachzusinnen, aber unauslöschlich hatte es sich ihrem Gedächtnisse eingeprägt, daß sich, wie Wilhelm Friedwald damals erwähnt hatte, drüber im Nachbarhause ein Oelgemälde befand, welches das von ihr entdeckte Bild ergänzte. Zum Frieden und zur Eintracht mahnte der alte Freiherr Albrecht von Hohenfels seine beiden Söhne Albrecht und Konrad in der von Herrn Friedwald entdeckten Niederschrift — erst wenn beide Brüder in Liebe vereint seien, dann würde ihnen der Schatz zuteil! Und jeder der beiden Söhne hatte ein Bild geerbt, dessen Vorwurf unverständlich war — erst wenn die Ge-

mälde zusammengefügt würden, dann ergab sich das vollendete Ganze: "Die Jagd nach dem Glücke." Lag hier vielleicht die Lösung des Geheimnisses? Hätten die beiden Brüder nach dem Willen ihres Vaters in Eintracht zusammengelebt, dann wäre zweifellos die Vereinigung beider Gemälde erfolgt und sie hätten vielleicht Aufschluß über den angedeuteten Schatz erhalten. Und wenn auch diese Folgerung gewagt war — einen Grund dafür mußte der alte Freiherr doch gehabt haben, das Gemälde je zur Hälfte seinen Söhnen zu vererben. Handelte es sich um einen Schatz von materiellem oder idealem Wert?

Wenn auch Emilie Hohenfels sich oftmals selbst töricht schalt, sich in derartige Phantasien zu verlieren und mit dem ihr eigenen, kühlen Denken das Unhaltbare ihrer Schlussfolgerungen auszufinden suchte, so konnte sie über die Frage, warum der alte Freiherr das Gemälde je zur Hälfte an seine beiden Söhne vererbt hatte, nicht hinauskommen. Wäre mir eine Möglichkeit vorhanden gewesen, das im Nachbarhause befindliche Bild zu erlangen! Bei dem Gedanken schauerte das junge Mädchen unwillkürlich zusammen. Sie mußte sich des ernsten Mannes erinnern, der am Tage nach der Beerdigung ihres Bruders, als sie die Einsamkeit des Gartens gesucht, drüber in der erhöhten Laube des Nachbargartens gestanden und ihren Gruß mit einem so erstaunten, aber entschieden wohlwollenden Gesichtsausdruck erwidert hatte. Wie hatte der Schmerz um den seines Glaubens nachmisstraten Sohn den Mann verändert, seitdem sie ihn zum letzten Male gesehen hatte. Welch erschütterndes Seelenleid sprach aus den von Schneeweiss gewordenem Haupthaar umrahmten, tiefgefurchten Augen, die denjenigen des Geliebten so ähnlich waren! Sie hätte ihm zurufen mögen: Dein Karl ist unschuldig — von uns, die sich vornehmer dünken als Du, die von jener hochmütig auf Dich und die Deinen herabgeblickt haben, ist das Unglück über Dich herausbeschworen worden — hier im vornehmnen Nachbarhause wohnte der Dieb, den sie gestern hinausgetragen haben. Schweigen mußte sie, schweigen um des Toten willen, um des Vaters willen, der die auf seinen Namen fallende Schmach nicht überleben würde, wie er es ihr zugeschworen hatte. Und diese Last sollte sie ein ganzes Leben lang tragen — ein Leben lang mit dem peinigenden Bewußtsein morgens erwachen und abends zur Ruhe gehen, daß der Frieden im Nachbarhause verbannt bleiben müsse, damit nur kein Flecken

auf den Namen Hohenfels falle, damit das Andenken an den im Grabe ruhenden Bruder rein erhalten bliebe. Lag darin nicht ein grenzenloser Egoismus auf Seiten der übrigen, eine Gewissenlosigkeit sondergleichen, für das, was der Tote verschuldet, andere leiden zu lassen? Gab es da keinen Weg, der zu einer beide Teile befriedigenden Lösung führte, auf dem ihr auch nur ein Schimmer von Hoffnung für das Glück ihres Lebens leuchtete?

Der milde Hauch des Abendwindes trug den balsamischen Duft der draußen in voller Blüte stehenden Rosen durch das geöffnete Fenster in das Burgzimmer, in welchem sich mit diesen Gedanken peinigend, Emilie Hohenfels auch heute abend wieder saß. Er trug auch halbverwehte Laute von Menschenstimmen aus dem unmittelbar unterhalb der Umfassungsmauer gelegenen Nachbargarten heraus, unwillkürlich lauschte Emilie und etwas wie Hoffnung durchzuckte sie, als sie mehrmals die Stimme Wilhelm Friedwalds herauszu hören glaubte. Wie kam Wilhelm Friedwald in den Garten des Nachbars? Emilie meinte doch gehört zu haben, daß er mit der reizenden Hedwig Hochfeld verlobt gewesen und daß die Verlobung gelöst worden war! Sollten die früheren Bande wieder angelüpft worden sein? Dann wäre es ja vielleicht möglich, mit Hilfe Friedwalds das Geheimnis der beiden Gemälde zu ergründen?

Ohne sich einer klaren Absicht bewußt zu sein, hatte Emilie das Burgzimmer verlassen, war die steile Treppe in den unteren Gärten hinabgestiegen und näherte sich jetzt der Stelle, von woher aus sie vorhin die Stimmen vernommen hatte. Es war, wie sie richtig vermutet hatte, die unmittelbar an den elterlichen Gärten grenzende Laube, in welcher dem Anschein nach eine ziemlich erregte Unterhaltung geführt wurde. Zwischen der tiefen Männerstimme, die wohl Karls Vater angehörte und die sich offenbar in grosslenden, unwilligen Worten erging, klang Wilhelm Friedwalds sonores Organ in einem Tonfalle, als wolle der Sprecher den anderen beschwichtigen. Was die beiden wohl verhandelten? Es widerstrebt der jungen Dame, die unberufene Lauscherin zu spielen und geräuschlos wollte sie sich wieder entfernen — da schlug plötzlich der Name Hohenfels an ihre Ohr und die hohe, sich eben erhebende und ihr den Rücken zeigende Gestalt des Nachbars Hochfeld ward hinter dem Gitter sichtbar. Wenn dieser, durch das Geräusch ihrer Schritte veranlaßt, sich herumdrehte, mußte er sie sehen und dachte dann vielleicht, daß sie absichtlich herbeigeschlichen sei, um das Gespräch zu belauschen. Das durfte nicht sein — sie wußte selbst nicht, warum sie dem Vater Karl Hochfelds unter keinen Umständen in einem falschen Lichte erscheinen wollte. So blieb sie denn wie gebannt unter einem ihre Gestalt nach oben vollständig verdeckenden

Jasminstrauche stehen und wartete, bis der Nachbar sich wieder niederlassen würde, um so dann schleunigst das Weite zu suchen.

„Lang' genug hab' ich mich von Ihnen gehalten lassen, lieber Wilhelm“, sagte eben Nachbar Hochfeld drüber, „aber jetzt ist meine Geduld am Rand. Meinen Sie, es wäre mir einerlei, wenn meinem Karl etwas Unrechtes nachgefragt wird? — Einiges Unrechtes sag' ich!“ Der Sprecher lachte hart auf, „wenn alle Welt meinen Sohn für einen Schuft, einen Dieb hält? Lang' genug hab' ich gewartet, weil Sie mir immer vorgedrängt, ich möchte wegen des Trauerfalles Rücksicht auf die Leute da drüber nehmen — meinen Sie vielleicht, die würden Rücksicht auf mich nehmen, wenn sie in meinen Schuhen ständen? Jetzt bin ich das Hinausleien satt bis zum Hals — morgen gehe ich hinüber und spreche mit dem vornehmen Herrn Nachbar ein Wörtchen auf gut Deutsch!“

„Aber lieber Papa“, fiel hier Friedwalds Stimme ein, „bedenken Sie doch, daß Karl selbst Sie dringend in seinem Briefe gebeten hat, vorläufig in der Sache gar nichts zu tun; daß er mich beauftragt hat, Sie unter allen Umständen von jedem Schritt gegen Herrn Hohenfels abzuhalten. Er hat seine Gründe —“

„Zum Aufdruck noch einmal — welche Gründe denn?“ unterbrach ihn der andere grosslend. „Was kann er denn für Gründe haben? Warum will er die vornehme Sippschaft schonen, wo es sich um seine Ehre und um seinen guten Namen handelt? Die danken es ihm nicht, darauf können Sie sich verlassen. Das ist jedenfalls wieder so eine überschwengliche Großmut von ihm, weil er vielleicht ein paarmal mit den Hohenfels in der vornehmsten Gesellschaft zusammengekommen ist und weil die vielleicht die Gnade hatten, von oben herab einige Worte an ihn zu richten! Da darf man denen um Himmels willen nicht auf den Fuß treten — na, ich dankel Morgen kommt die Geschichte zum Klappen!“

„Jetzt hören Sie mich doch einmal ruhig an!“ mahnte wieder Friedwalds Stimme. „Wonne ich denn nur die Worte her, um Sie zu überzeugen, daß Sie noch warten müssen! Karl selbst ist doch derjenige, den die Sache hauptsächlich angeht, und wenn doch Karl —“

„Holla — mich geht die Sache genau so viel an, wie meinen Jungen!“ unterbrach wieder der andere. „Karl trägt meinen Namen, ist mein Sohn und die ganze Welt tuhelt sich zu: dem Konrad Hochfeld sein Sohn ist ein Dieb. Meinen Sie vielleicht, dazu mache ich ruhig die Faust im Sac, anstatt jedem, der es hören will, klaren Wein einzuschenken? Und dann — wie steht's denn mit dem Geldpunkt? Darüber sagt Ihr romantischen Leutchen Euch wohl ganz einfach hinweg? Ueber zehntausend Mark habe ich

dem jüßen Schmuser, dem Herrn Bankdirektor auf den Tisch legen müssen, daß mein Karl nicht vor die Assisen kam — über zehntausend Mark, mein sauer erpartes Geld, die der leichtsinnige Strick da drüber — Gott hab' ihn selig — der Himmel weiß wie verjagt hat! Deshalb schon muß ich die Sache so rasch wie möglich ins Klare bringen, denn mit dem Reichtum da drüber ist's nicht so weit her — das wissen Sie wahrscheinlich noch besser wie ich! Es wird so allerlei gemunkelt — da hab' ich gar keine Lust, das, was ich meinen Kindern mit Mühe erobert habe, so lange dort drüber zu lassen, bis es vielleicht mit der ganzen Herrlichkeit Mathö am letzten ist. Will nur sehen, ob sich der vornehme Herr nicht sperrt, dann aber reißen alle Stricke! Doch jetzt genug davon — die Hedwig kommt — die braucht vorläufig nichts von der Geschichte zu wissen.“

„Baron Greiffenstein ist soeben vorgefahren und wünscht Dich und Wilhelm zu sprechen!“ hörte die unfreiwillige Lauscherin jetzt eine helle Mädchenstimme sagen und gleich darauf wurde das Geräusch der sich aus der Laube entfernden vernehmbar.

Noch einen Augenblick stand Emilie Hohenfels stumm und preßte die Hand auf das wildklatsende Herz. Was hatte sie hören müssen! Karl Hochfeld und sein Vater wußten um die Schuld des toten Bruders und Karl suchte seinen Vater davon abzuhalten, mit der Wahrheit vor die Öffentlichkeit zu treten! Der Alte meinte, es geschehe dies aus Großmut — Emilie wußte es besser. Karls Liebe zu ihr bestimmte ihn, die Sache totzuschweigen — um ihnen, den Hohenfels, die Schande zu ersparen, die ein Bekanntwerden der wirklichen Sachlage für sie haben mußte, wollte er es ruhig weiter tragen, für einen Dieb zu gelten. Geächtet wollte er bleiben in den Augen der Welt, nur damit der Name des Leichtsinnigen, der jetzt unter der Erde lag, nicht verunglimpt werde. Nein — da hatte sein Vater recht, wenn er sich solcher selbstlosen Großmut widersehete, besonders da es sich noch um die Wiedererlangung der erheblichen Geldsumme handelte. Aber würde dessen Eintreten für seines und des Sohnes Recht das seither fremde Verhältnis zwischen den beiden Familien nicht zu einem entschieden feindseligen gestalten, zu einem Verhältnis, das für sie und Karl Hochfeld jede Hoffnung auf künftiges Glück aussichtslos erscheinen ließ? Könnte sie vorbeugen, daß es nicht zu diesem Neukersten kam — vielleicht ihren Vater auf das Kommando vorbereiten? Ein unheimliches Bangen besielte sie bei diesem Gedanken; ihr Vater war in letzter Zeit in einer Gemütsverfassung, daß sie befürchten mußte, derselbe mache die dunkle An deutung wahr, die er damals an dem Abende, als Karl Hochfeld Abschied genommen, gegen sie gemacht hatte: „Wenn Dir das Leben Deines

Vaters nur einen Pfifferling wert ist, dann schweige!“ Der Vater — er wäre bei seinem Stolz auf die unbefleckte Reinheit des Namens Hohenfels imstande, Hand an sich selbst zu legen, wenn die Schande unausbleiblich war. Was sollte sie tun — wie einen rettenden Weg aus diesem Wirral finden?

Der starke Geist der stolzen Emilie Hohenfels brach unter der Wucht der auf ihn einstürmenden Empfindungen zusammen. Ein unheimliches Grauen vor dem Kommenden durchzitterte sie, raubte ihr, das Herz beklemmend, fast den Atem, so daß es heiß in ihr emporquoll und ein frampfhaftes Weinen die ungeheure Spannung ihres Innern löste. Auf die ihrem Standort gegenüberstehende Ruhebank sinkend, gab sie sich ganz der Gewalt ihres Schmerzes hin, vergeblich bemüht, das wilde Schluchzen, welches ihr die Seelenangst erpreßte, zu unterdrücken.

Die Dämmerung hatte sich allmählich niedergesetzt. Leise flüsterte der Abendwind in den Zweigen der Bäume und wie grüßender Buruf klang zwischen dem melodischen „Tü, Tü“ einer im Buschwerk unterhalb des Felsens schlagenden Nachtigall das „Kwit, Kwit“ der Schwäbchen, die pfeilschnell in den höheren, noch von den letzten Sonnenstrahlen durchslimmerten Lustregionen hin und wieder segelten. Die leichten Wolfschen, die hinter der Burgruine am Firmamente schwieben, waren von rosigem Schimmer überhäuft, so daß die altersgrauen Mauern wie in Glut getaucht erschienen. Jetzt verblaßte der Schein zu Violettt, das wieder in bläuliches Grau überging, bis auch die leichte Farbensättigung schwand und das matte Blau des Abendhimmels sich über der zur Ruhe sich bereitenden Erde wölbte. Aufblitzend wurden schon einige Sterne sichtbar und die bleiche Sichel des Mondes hob sich eben über die im Hintergrund sichtbaren Höhen der Bergketten.

Die friedliche Stimmung des herrlichen Früh Sommerabends teilte sich nicht der Einsamen mit, die von innerer Angst gefoltert, immer noch auf der Bank unterhalb der nachbarlichen Gartenlaube verharrete. Unempfindlich für jeden äusseren Eindruck beachtete Emilie Hohenfels nicht, daß die das trennende Eisen-gitter durchflechtenden Ranken von zwei Männerhänden auseinandergezogen wurden und daß das männlich schöne Gesicht Wilhelm Friedwalds mit einem besorgten Ausdruck auf sie herabblickte.

Der junge Mann mochte glauben, daß die unbeweglich halb auf der Bank liegende von einem Unwohlsein, vielleicht von einem Ohnmachtsanfälle betroffen worden sei, denn rasch schwang er sich auf die trennende Mauer und rief hinüber: „Fräulein Hohenfels, bedürfen Sie der Hilfe?“

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkenswerte Versenkungen.

Berlin, 15. September. (WTB.) In der letzten Zeit sind, abgesehen von dem neulich gemeldeten französischen Truppentransportdampfer "Balcan", die Verluste folgender besonders bemerkenswerter Schiffe bekannt geworden:

Amerikanischer Tankdampfer "Frederic R. Kellogg" (7127 Br.-Neg.-To.), amerikanischer Dampfer "Montana" (6659 Br.-Neg.-To.), "Cubore" (7300 Br.-Neg.-To.), "Grays Harbour" (2353 Br.-Neg.-To.), Segler "Dorothy R. Varett" (2088 Br.-Neg.-To.), englischer Tankdampfer "Lake Manitoba" (9674 Br.-Neg.-To.), die englischen Dampfer "Wimmera" (3022 Br.-Neg.-To.), Dampfer "Penistone" (4139 Br.-Neg.-To.), "Princeps Maun" (1655 Br.-Neg.-To.), englischer Munitionsdampfer "Marie Suzanne" (3106 Br.-Neg.-To.), japanischer Dampfer "Totsuhama Maru" (7029 Br.-Neg.-To.), der französische Dampfer "Pamps" (4471 Br.-Neg.-To.). Schließlich wurden noch als versenkt gemeldet die amerikanischen Dampfer "Lake Edon" und "Lake Onawa". Da die Schiffsliste über sie keine Angaben enthält, dürfte es sich um ganz neue Schiffe handeln.

Der erst 1917 gebaute Tankdampfer "Frederic R. Kellogg" war vollbeladen von Tampico nach Boston unterwegs. Sein Wert einschließlich Ladung wird mit 10 Millionen Mark nicht zu hoch geschätzt sein.

Die Tonnage der mit Rauminhalt genannten versunkenen zwölf Schiffe betrug 58 643 Br.-Neg.-To. Sie hätten vollbeladen rund 90 000 Gewichtstonnen befördern können. Um dieselbe Gewichtsmenge über Land zu befördern, würden 6000 Güterwagen von 15 Tonnen Ladefähigkeit nötig sein, das sind 150 normale Güterzüge zu 40 Wagen. Ein Bild von der Bedeutung der Versenkungen können wir uns machen, wenn wir uns vorstellen, daß unter Grundlegung unserer Brotration von 1850 Gramm wöchentlich 150 solcher Güterzüge nötig sind, um eine Stadt von einer Million Einwohnern für rund 49 Wochen, also beinahe ein Jahr, mit Getreide zu versorgen.

Die Wirren in Russland.

Eine neue Verschwörung vereitelt.

Aus Petersburg meldet W. T. B. Nach Pressemeldungen wurde im Bereich der 4. Armee eine große Verschwörung aufgedeckt. Der Führer der 4. Armee unterstellte Ural-Division, Strombach, bekam ein Angebot von der Entente, die 4. Armee zu verkaufen. Strombach weigerte sich, dies zu tun, und brachte die ganze Angelegenheit zur Meldung.

General Brusilow hingerichtet.

Auch dem Ukrainischen Pressebüro Berlin wird jetzt aus Charlkow gemeldet, daß General Brusilow, der russische General, Führer der letzten großen Offensive, in Moskau in der Nähe des Taganro-Gefängnisses erschossen worden sei. Eine ähnliche Meldung ist vor etwa zwei Wochen aus Russland nach Deutschland gelangt.

Zwei zaristische Minister erschossen.

Basel, 15. September. Wie die "Russischen Nachrichten" in Bern (die Schweizer Filiale der Petersburger Telegraphenagentur. Die Red.) aus Moskau melden, veröffentlicht die "außerordentliche Kommission" die Liste der Namen der in Moskau Erschossenen. Darunter befinden sich auch die früheren zaristischen Minister Protopopow, Maklakov, ferner der Polizeichef Bielecki und das Haupt der "Schwarzen Hundert" Wostergow.

Die Ermordung der Zarin dementiert.

Kopenhagen, 14. September. Nach einer Blättermeldung aus Stockholm meldet das dortige Polizei-Blatt "Folke Dagblad", daß der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, die Meldungen über die Ermordung der Zarin und der Tochter der Zarin, sowie die Gerüchte über Massenmorde an Unschuldigen dementiert.

Gemüseverkauf.

In den Gemüsehandlungen sind Tomaten das Pfund zu 1,10 R., Gurken je nach der Größe bis zu 90 Pf. das Stück, Möhren das Pfund zu 16 Pf. und Kürbis das Pfund zu 18 Pf. zu haben.

Waldenburg, den 16. September 1918.

Der Magistrat.

Obersächsische Landständische Sparkasse

besteht seit 1830.

Mündelsicherheit.

Einlagen mit Reserven über 121 Millionen Mark.

Nebenkasse Waldenburg

Ritter-Wilhelm-Platz (Community-Ständische Bank).

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. September 1918.

Die Ernährungsverhältnisse des kommenden Winters.

Von wohlunterrichteter Seite wird den "Sächsischen Wirtschaftsnachrichten" auf Anfrage mitgeteilt: Die Roggenreuter in der Provinz Schlesien ist im allgemeinen befriedigend ausgefallen. Der durchschnittliche Morgenvertrag beträgt 7,5 Rentner. In Niederschlesien steigt sich das Ergebnis frischweise bis auf 9 Rentner, in Oberschlesien bringt es freilich nur 6–6,5 Rentner. Das durchschnittliche Weizenertragsnis in der Provinz beläuft sich auf 8 bis 9 Rentner. Das entspricht einer guten Durchschnittsernte. Dieses Erntergebnis gestattet eine Erhöhung der Brotration. Auch der Gersteanteil ist befriedigend, sodass von einer weiteren Kürzung des Brauontingents Abstand genommen werden kann. Die Frage der Beendigung der fleischlosen Wochen ist in letzter Zeit an den maßgebenden Stellen wiederholt Gegenstand der Besprechungen gewesen. Die fleischlosen Wochen bringen eine Ersparnis von 300 000 Stück Brot. In dem Augenblick, da es gelingt, die Geheimabschlüsse zu verhindern, könnten die fleischlosen Wochen ohne Bedenken eingestellt werden. Mit dem Eintreten der kalten Jahreszeit wird man allerdings der Frage der Ausschaltung der fleischlosen Wochen wieder näher treten müssen. Ein besonders schwieriges Kapitel bildet die Versorgung mit Milch und Fett. Zur restlosen Erfassung dieser Produkte sind gegenwärtig bestimmte Vorarbeiten im Gange, da sie im Interesse der Volksernährung unabdingt notwendig ist. Ganz dasselb liegt noch die Frage der Kartoffelversorgung, da sich das Ergebnis der Kartoffelernte noch nach seiner Richtung hin überleben lässt. Die Marmeladenversorgung wird aller Voraussicht nach reicher als im Vorjahr ausfallen, da abgesehen von der heimischen Ernte namentlich aus Bulgarien, Serbien, Mazedonien große Obstmengen, namentlich Pflaumen, für die heimische Marmeladenbereitung hereinkommen. Die Pflaumenreute in Serbien beispielweise übertrifft in diesem Jahr die vorjährige um den dreifachen Ertrag.

Die Streckung des Brotes.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes hat angeordnet, daß vom 1. Oktober ab wieder eine 10prozentige Streckung des Brotes mit Kartoffeln erfolgt.

Zu diesem Zweck werden den Kartoffelerzeugern, soweit sie gleichzeitig Selbstversorger in Brotgetreide sind, die erforderlichen Kartoffelmengen belassen. Ferner werden denjenigen Kommunalverbänden, denen im Wirtschaftsjahr 1917 Frischkartoffeln zur Brotstreckung zugewiesen waren, die zur Streckung benötigten Frischkartoffelmengen bis 750 Gramm wöchentlich auf den Kopf ihrer Brotversorgungsberechtigten Bevölkerung für die Zeit vom 1. Oktober 1918 bis zum 20. Juli 1919 von der Reichskartoffelfabrik besonders zugeleistet. Den übrigen Kommunalverbänden sollen durch die Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft (Teka) von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab Trockenkartoffelerzeugnisse zum Zwecke einer 10proz. Brotstreckung geliefert werden. Bis zu diesem Zeitpunkt wird ihnen als Ertrag für die fehlenden Streckungsmittel eine Menge von 20 Gramm Mehl auf den Kopf und den Tag zugewiesen werden. Demgemäß erhöht sich die Nation vom 1. Oktober ab einschließlich der Streckungsmittel auf 220 Gramm, sodass die Brotration wieder die alte Höhe erreicht.

* Tagung der Waldenburger Privatbeamten. In der Sonnabend-Sitzung der Privatbeamtenvereinigung fand nach einem Bericht über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Privatbeamten im hiesigen Bezirk und die Aufgaben und Ziele dieser Vereinigung eine Aussprache statt. Die Notwendigkeit des Zusammenschlusses wurde von allen Anwesenden anerkannt, ebenso die aufgestellten Aufgaben und Ziele gebilligt und die Lösung der jetzt besonders brennenden wirtschaftlichen Standesfragen von der Vereinigung erhofft. Die Vereinigung soll ferner einen Sammelpunkt bilden für die Privatbeamten aller Berufe im Handel, Gewerbe und Landwirtschaft und der mit Privatdienvsvertrag im öffentlichen Dienst angestellten Beamten im Waldenburger Industriegebiet. Über den Punkt, bei welchem Verbande der Anschluß nachgesucht werden soll, konnte eine Einigung noch nicht erzielt werden.

Nieder Hermendorf.

Betrifft Kriegserzeuggeschäft.

Die Nachmusterung der für "d. v." bzw. "d. a. v." (Feld, Etappe, Heimat usw.) auf die Dauer "von 4 Monaten" bezeichneten und der "d. v. u. 4 Monate" erklärten Mannschaften einschließlich der Militärlastigen (Jahrgänge 1895, 1896, 1897, 1898) findet für den hiesigen Ort

Donnerstag den 19. September 1918, vormittags 9 Uhr, in Gottesberg im Hotel "zum preußischen Adler" statt.

Die Vorladung der wehrpflichtigen Mannschaften erfolgt durch das Bezirkskommando Waldenburg, die der bei Militärlastigen (Jahrgänge 1895, 1896, 1897, 1898) von hier aus.

Die Mannschaften haben eine Stunde vor Beginn der Musterung rein gewaschen und in sauberer Wäsche im Musterungssalon zu erscheinen. Brillenträger und Brillelende haben ihre Brillen bzw. Brückbänder bei der Musterung vorzulegen. Aerztliche Beurtheilungen, soweit vorhanden, sind mitzubringen.

Nieder Hermendorf, 12. 9. 18.

Er wurde zur Erledigung für die nächste am 28. September stattfindende Zusammenkunft vertagt. Der Besuch der Versammlung ließ bedauerlicherweise viel zu wünschen übrig.

Letzte Telegramme.

Die Führer der Mehrheitsparteien beim Reichskanzler.

Berlin, 16. September. Der Reichskanzler empfing gestern mittag die Führer der Mehrheitsparteien, um mit ihnen, wie schon am Sonnabend abend Staatssekretär von Hinze, die durch den Friedensschritt der österreichisch-ungarischen Regierung geschaffene Lage zu besprechen. Die Konferenz dauerte von 11 bis 1½ Uhr. Auch die Staatssekretäre von Hinze und Wallraff teilten sich an der Aussprache. Die "Voss. Zeitg." glaubt zu wissen, der Zentrum abgeordnete Großer habe sich sehr wenig befriedigt von dem gesonderten Vorgehen der österreichisch-ungarischen Regierung und der Rolle der deutschen Diplomatie gezeigt. Im übrigen sei die Ansicht überwiegend gewesen, daß eine deutsche Beteiligung an etwaigen Friedensbesprechungen selbstverständlich sei für den Fall, daß der österreichisch-ungarische Schritt nicht erfolglos bleibe. Auch die Offiziere wurden in der Besprechung gestreift. Heute gedenkt der Reichskanzler die Führer der nicht zur Mehrheit zählenden Fraktionen zu empfangen.

Stimmen der Presse

zum österreichischen Friedensschritt.

Berlin, 16. September. Im "Volksanzeiger" heißt es: Den neuen Friedensschritt der Österreich-ungarischen Regierung haben wir wegen seiner guten Absichten mit Wärme begrüßt, jedoch unser Bedenken nicht verheilt, ob dieser Schritt gegenwärtig wirklich geeignet sei, auch den Frieden herzustellen, ob wirklich unsere Widersacher bei ihrer Neuerhebung geneigt sein werden, auf ein solches erneutes Angebot einzugehen, ganz abgesehen davon, ob sie uns überhaupt einen ehrenvollen Frieden zu gestehen. Ungefähr den gleichen Standpunkt nimmt die gesamte deutsche Presse bis weit in die Reihen der Linken ein. Auch der "Vorwärts" lädt durchdrücklich, daß er den österreichisch-ungarischen Schritt nicht für zeitgemäß halte. Nachdem er aber getan sei, müsse man ihn mitnehmen.

Die "Vossische Zeitung" meint, die Bedeutung des vom Grafen Burian in die Welt gesetzten Schriftstückes könne größer sein, als man heute denke, selbst wenn das Angebot abgelehnt werde. Darauf lasse die auffallend schnelle Wendigung der Sonnino-Artise in Italien ebenso schließen, wie es die plötzliche diplomatische Erkrankung Alphonse Georges noch nicht so ohne weiteres als sicher erscheinen lasse, daß eine glatte, alle Brüder zu Österreich-Ungarn abbrechende Absage von Seiten der Entente erfolgen werde.

Torpediert.

London. (Reuter.) 19. September. Der Union-Castle-Dampfer "Galvea-Castle", 7988 Brutto-Nominett-Tonnen, der Dienstag von England nach Süd-Australien abgegangen ist, ist Donnerstag Nacht torpediert worden. 84 Mann der Besatzung und 120 Passagiere werden vermisst. Der südafrikanische Eisenbahminister Burton wurde gerettet. Hunderte wurden durch Rettungsboote bei stürmischer See gelandet.

Von den Lichtbildbühnen.

Das Orient-Theater, dem das Gastspiel der gesuchten Kinodarstellerin Lotte Neumann täglich viele Häuser bringt, hat auf allgemeinen Wunsch die Aufführung des fünfzügigen Filmchampions "Die Töchter des Grafen Dornberg" mit Rücksicht auf den großen Erfolg dieses Stücks bis Dienstag abend verlängert. Näheres besagt die Anzeige im heutigen Inserenteil unserer Zeitung.

Das Union-Theater hat in Anbetracht des großen Erfolges, den die Aufführung des Prechtfilmverleihs "Das Geheimnis der kaukasischen Gräber" täglich erzielt, den Spielplan bis Dienstag abend verlängert, so daß noch jedem Lichtspielfreund Gelegenheit gegeben wird, dieses spannende Abenteuer-Stück kennenzulernen.

Wettervorhersage für den 17. September:
Heiter, warm.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz,
für Reklame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Lagerraum,

32 qm groß, hell und trocken,
zum 1. Oktober zu vermieten.

Drogist A. Bock.

Freudl. möbl. Zimmer bald
zu vermieten. Zu erfragen
in der Expedition d. Bl.

Freudl. möbl. Zimmer (elektr.
B. Licht, Bad) bald od. spät zu
verm. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Stube per 1. Oktober zu
Hermendorf, Weißleiner Str. 7a.

Nachruf.

Am Freitag früh ereilte plötzlich der Tod bei Ausübung seines Berufs unsern allseitig verehrten Chef,

Herrn Bergverwalter

Wilhelm Jäschke.

Er war uns ein sehr humaner, in jeder Weise entgegenkommender Vorgesetzter und hat es wohl verstanden, sich die Liebe und Zuneigung seiner Untergebenen in vollem Maße zu erwerben. Deshalb soll ihm bei uns allen ein bleibendes Andenken gesichert sein bis über das Grab hinaus.

Hermsdorf, im September 1918.

Die Belegschaft unter und über Tage auf Schwesterschächte.



Veteranen- u. Kriegerverein
Nieder Hermsdorf.

Am 13. d. Mts. verunglückte bei Ausübung seines Berufes zu Tode unser Kamerad und Vorstandsmitglied, Bergverwalter **Wilhelm Jäschke**, Kriegsteilnehmer 1914/18. Zu seiner Beerdigung werden die Kameraden erucht, Dienstag den 17. d. Mts., nachmittags 8 Uhr, vor der Fahne recht zahlreich anzutreten. Der Vorstand.

Reichstreuer
Bergarbeiter-Verein
Nieder Hermsdorf.
Dienstag, den 17. September,
nachmittags 8 Uhr:
Untreten zur Beerdigung
des Ehrenmitgliedes Herrn
Bergverwalter Jäschke
auf Schwesterschächte.
Der Vorstand.

Zurückgekehrt
Dr. Quaas.

Nieder Hermsdorf.
Zwiebeln- u. Karottenverkauf.
Dienstag den 17. September
1918, früh von 8–11 Uhr, werden im Bühnegut an Ortsbewohner gegen alsbaldige Bezahlung Zwiebeln und Karotten verkauft und ist Kleingeld mitzubringen. Die Preise der Waren werden durch Anschlag im Verkaufsraum bekannt gegeben werden.

Nieder Hermsdorf, 16. 9. 18.
Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Anträge auf Ausstellung von Mahlkarten für das bei der Nachlese (Aehrenlese) gewonnene Getreide sind bis spätestens 20. d. Mts. bei dem Unterzeichneten zu stellen.

Lehmwasser, den 13. 9. 18.
Der Gemeindevorsteher.

Arbeiter

werden noch eingestellt.
Zuhause der Bauschule,
G. m. b. H.,
Station Groß Rosen.

Bäckerlehrling,
event. auch solcher, welcher schon gelernt hat, zum baldigen Antritt gesucht.

Jul. Maiwald, Bäckermeister,
Auenstr. 33, neb. d. Gymnasium.

Arbeiterinnen und
Arbeiter,
jugendliche und ältere,
sucht
Zündholzfabrik
Dittersbach.

Schulemässiges Mädchen zu
2 Kindern sofort gesucht
Löperstraße 27, I, r.

Kriegsmusterung.

Die Kriegsmusterung der für „d. g. v.“ bzw. „d. a. v.“ (Feld, Etappe, Heimat usw.) für die Dauer von 4 Monaten bezeichneten und der „3. fr. u. 4 Monate“ erklärten Mannschaften bzw. der Militärflichtigen findet für den hiesigen Stadtbezirk im Saale der „Stadtbrauerei“ hier selbst vormittags 8 Uhr am Sonnabend den 21.

und Montag den 23. September d. J. statt. Die Vorladungen werden den Mannschaften noch zugestellt werden. Die Gestellungspflichtigen haben rein gewaschen und in sauberer Wäsche zu erscheinen. Brillenträger und Bruchleidende haben ihre Brillen bzw. Bruchbänder bei der Musterung mitzubringen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die bei der militärärztlichen Untersuchung unternommenen Versuche zur Täuschung über ihre Tauglichkeit (z. B. Vorfälschung von Gebrüchen usw.) nach § 143 des Reichsstrafgesetzes mit Gefängnis bestraft werden.

Waldenburg, den 18. September 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Anordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 (Gef.-S. S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Änderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 818) bestimme ich:

§ 1.

Wer ein zur Beunruhigung der Bevölkerung geeignetes Gerät ausstellt oder unbefugt weitergibt oder verbreitet, wird, auch wenn er dabei die Wahrheit des Gerüchts bezweifelt oder bestreitet, sofern nach bestehenden Gesetzen keine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu fünfhundert Mark bestraft.

§ 2.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft.

§ 3.

Meine Bekanntmachung vom 21. November 1914 hebe ich hiermit auf.

Breslau, den 9. September 1918.

Der stellv. Kommandierende General.

Freiherr von Eggersstein, General der Infanterie.

Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festungen Breslau und Glatz.

Breslau, den 9. September 1918.

Der Kommandant.

J. B.: Graf von Pfeil, Generalleutnant.

Glatz, den 9. September 1918.

Der Kommandant.

von Fiedler, Generalmajor.

Ober Waldenburg.

Zuschläge zu Witwen- und Waisenrenten.
Die Zahlung der Zuschläge zu der Kriegsversorgung der Witwen und Waisen der Unterklasse erfolgt nur auf Grund einer Bescheinigung, wonach die Angehörigen der Gefallenen und Vermissten Kriegsfamilienunterstützungen nach dem Gesetz vom 21. Februar 1883/4. August 1914 erhalten haben.

Die Angabe dieser Bescheinigungen erfolgt für die Beteiligten mit den Anfangsbuchstaben A–H am Mittwoch den 18. d. Mts., J–R am Donnerstag den 19. d. Mts., S–Z am Freitag den 20. d. Mts. im Amtsbüro, vormittags von 9–12 Uhr.

Die Herren Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter werden hiermit erucht, die neuen Fleischkarten und Seifenkarten Dienstag den 17. September 1918, nachm. von 5–6 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt pünktlich abzuholen. Die Ausgabe der Seifenzulasskarten erfolgt später. An Kinder werden die Karten nicht verabfolgt.

Ober Waldenburg, 16. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Kräftige Arbeitsfrauen

werden sofort eingestellt.
Stadt. Bau- und Wohnungs-Amt.
Melbungen früh 6 Uhr Auenstraße 28 (Gittertröhre).

Saub., ehrl. Bedienung für sofort gesucht.
Frau Professor Liers,
Fürstenstr. Str. 4, II, Turmeing.
Meldungen von 7–8 Uhr abends.

Alleinmädchen,

18–18 Jahre, zuverlässig, das etwas kochen kann, für bald gesucht.
Hindemith,
Salzbrunn, Eichen-Allee 15.

Bedienungsfrau

oder -Mädchen für bald gesucht
Barbarastrasse 2, II, 1.

Sauberes, ließiges Dienstmädchen
für ein Bahnhofs-Restaurant per
1. Oktober gesucht. Näheres
Kriegerstraße 2, II, rechts.

Ober Waldenburg.

Der Kartoffelverkauf für die Zeit vom 23. bis 29. September 1918 findet wie folgt statt:

Dienstag den 17. September 1918,
vom Kirchstrafenkeller 12 aus:

von 1/2–8–9 Uhr vormittags für die Bewohner des Gutsbezirks,	14–25,
von 9–10 Uhr vorm. für die Bewohner der Chausseestr. 1–12,	26–36,
von 10–11 :	:
von 11–12 :	:
von 12–1 :	37–47,

Mittwoch den 18. September 1918,
vom Kirchstrafenkeller 12 aus:

von 1/2–8–9 Uhr vorm. für die Bewohner der Kirchstraße 1–10,	11–20,
von 9–10 :	21–28,
von 10–11 :	29–38,
von 11–12 :	39–49,

Donnerstag den 19. September 1918,

vom Kirchstrafenkeller 12 aus:

von 1/2–8–10 Uhr vorm. für die Bewohner der Mittelstraße 1–9,	1–9,
von 10–12 :	Albertistrasse 1–6.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 10 Pfund. Der Preis beträgt 10 Pf. je Pfund. Die Ausgabe der Bezugsscheine erfolgt zur gleichen Zeit im hiesigen Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg, 16. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Union-Theater.

Des großen Erfolges wegen noch verlängert bis Dienstag:

Joe Debs · Max Landa · Bruno Kastner · Maria Fein
in dem spannenden Detektivroman:

Das Geheimnis der kaukasischen Gruft.

Nach dem berühmten Abenteuer-Roman
„Die Kaukasierin“.

4 lange Akte. 4 lange Akte.

Und das auserlesene Beiprogramm.

Orient-Theater.

Nur noch 2 Tage!
Montag und Dienstag:

Des grossen Erfolges wegen!

Lotte Neumann

in:

Die Töchter des Grafen v. Dornberg.

5 lange Akte.

(Ausdrucken.)

Gutschein

für den Monat Septbr. 1918.

Das „Waldenburger Wochenblatt“ veröffentlicht bei Einwendung eines mindestens vierzeiligen Inserats unter „Kleine Anzeigen“ ein Inserat, das zu zwei Gratiszeilen berechtigt. Jede weitere Zeile wird mit 15 Pf. berechnet.

Das Inserat kann in unserer Geschäftsstelle oder bei unseren Zeitungsträgern abgegeben werden.

Bitte deutlich schreiben!